

# Riesner Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:  
„Tageblatt“, Riesa.

**Amtsblatt**

Verlagspreis  
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 144.

Freitag, 25. Juni 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Annahme für die Nummer des Ausgabestages bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Zeilenspalten 43 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Zeilenspalte 12 Pfg.) Zeitrauber und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Notationsdruck und Verlag von Zanger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 52. — Für die Redaktionen verantwortlich: Arthur Hänel in Riesa.

## Bekanntmachung.

Es haben Veröffentlichungen über die Gesamtverluste des deutschen Heeres und der deutschen Marine stattgefunden, die, wenn sie auch auf das amtliche, in den Verzeichnissen enthaltene Material Bezug nahmen, doch nicht Anspruch auf Richtigkeit erheben konnten und zum Teil weit übertriebene Zahlenangaben.

Derartige Mitteilungen sind geeignet, grundlose Beunruhigung in der Bevölkerung hervorzurufen und auch im Auslande unrichtige Vorstellungen über die deutschen Verluste wachzurufen.

Wir verbieten daher alle Veröffentlichungen über die Gesamtverluste des deutschen Heeres und der deutschen Marine.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu drei Monaten auf Grund von § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand bestraft.

Dresden und Leipzig, am 19. Juni 1915. Ru Nr. 714 III A P Z.

Die stellvert. kommandierenden Generale  
des XII. Armeekorps. des XIX. Armeekorps.  
von Brolgem. von Schweinitz.

## Stammrollenanmeldung betr.

Auf Anordnung des Herrn Stellvertretenden der Königl. Ersatzkommission des Aufhebungsbezirks Großenhain hat eine Neumusterung der zur Kriegsmusterung 1915 vorgestellten, aber zurückgestellten Militärfähigen der Jahrgänge 1895, 1894, 1893 und ältere Jahrgänge zu erfolgen.

Alle in Riesa anhaltenden Militärfähigen der vorgenannten Jahrgänge werden deshalb hiermit aufgefordert, sich am

Montag, den 28. Juni 1915, vormittags 8—1 Uhr  
im Rathaus, Einwohnerebene, Zimmer Nr. 14 unter Vorlegung ihrer Musterungs-  
ausweise (Lösungsscheine) zum Eintrag in die Rekrutierungsstammrollen anzumelden.  
Nichtbefolgung dieser Aufforderung hat strenge Bestrafung zur Folge.

Der Rat der Stadt Riesa, am 24. Juni 1915. Ord. m.

## Polizeistunde betreffend.

Wir geben hiermit bekannt, daß über die Schankräume des Schankwirtes Julius Augustin, „Reines Ruffenhand“ in Riesa, von heute ab bis zum 31. Juli 1915  
Polizeistunde auf abends 11 Uhr

festgesetzt worden ist.  
Wer in den Schankräumen über die gebotene Polizeistunde hinaus verweilt, ungeachtet der Wirt, sein Vertreter oder ein Polizeibeamter ihn zum Fortgehen aufgefordert hat, wird mit Geldstrafe bis zu 15 Mark bestraft.

Der Rat der Stadt Riesa, am 25. Juni 1915.

Anzeigen für das „Riesner Tageblatt“ erbitten wir uns bis spätestens  
vormittags 9 Uhr des jeweiligen Ausgabestages.

Die Geschäftsstelle.

## Deriliches und Sächsisches.

Riesa, den 25. Juni 1915.

— Seine Hoheit der Herzog von Anhalt hat in Gnaden geruht, dem Leutnant d. R. Friedrich Bohne, dem Sergeant Hermann Gatz und dem Einj.-Freiw.-Gefreiten Alfred Schmidt, 6. Batterie, sämtlich im Feldart.-Reg. Nr. 68, das „Friedrich-Kreuz“ zu verleihen.

— Dem als freiwilligen Kriegskrankenpfleger tätig gewesenem Tischlermeister Ernst Krauß in Poppitz, Mitglied der hiesigen Sanitätskolonne, ist die Königl. preussische Kote-Kreuz-Medaille 3. Klasse verliehen worden.

— Der Johanniter-Schwester Johanna Schmidt wurde die Kote-Kreuz-Medaille für treue Dienste im Felde verliehen.

— In herzlichster Liebe und Dankbarkeit ist am gestrigen Johannistag der Verstorbenen auf dem hiesigen Friedhofe gedacht worden. Trost spenden die Ruhestätten jetzt ohne hin im herrlichsten grünen und bunten Schmuck des Frühsummers prangen, waren doch auf vielen Gräbern von liebender Hand Kränze und anderer Blumen Schmuck niedergelegt worden. Besonders schmerzlich mußte der Johannistag dieses Jahr natürlich für die vielen schwarzgekleideten Mütter, Mütter, Frauen und Kinder sein, deren Angehörige in Massengräbern in Feindesland zur letzten Ruhe bestattet sind. Aber wenn diese Geliebten auch nur einfahe Holzkreuze schmücken, in Liebe gefestigt von treuen Kameraden, das Andenken an diese Toten wird umso lebendiger bleiben, nicht nur in ihren Familien, sondern auch in der Geschichte des Vaterlandes, zu dessen Ruhm und Ehre sie ihr Blut vergossen haben.

— In der sächsischen Verlustliste Nr. 168 (ausgegeben am 24. Juni 1915), die in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme ausliegt, sind Verluste folgender Truppen verzeichnet: Infanterie: Infanterie-Regiment Nr. 101, 102, 103, 104, 108, 139, 177, 181; Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 102, 104, 133; Ersatz-Batalion: Ersatz-Regiment Nr. 6, Landwehr-Regiment Nr. 104, Kavallerie: Garde-Reiter; Karabinier-Regiment; Ulanen Nr. 17; Reserve-Ulanen; Reserve-Fusaren; Reserve-Kavallerie-Abteilung Nr. 53. Pioniere: Batalion: I. Nr. 12, 22; Pionier-Kompagnie Nr. 115; Reserve-Kompagnie Nr. 54; Mittlere Minen-Verwerfer-Abteilung Nr. 149; Munitions-Kolonnen: Reserve-Munitions-Kolonnen-Abteilung Nr. 23. Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnie Nr. 58. — Preussische Verlustlisten Nr. 251, 252, 253.

— Der Landesausschuß der Vereine vom Roten Kreuz schreibt uns: Spendet Musikinstrumente für unsere Truppen im Felde! Leicht handliche Musikinstrumente wie Flöte- und Mundharmonikas, Ocarinas und dergl. werden immer wieder von unseren braven Feldgrauen verlangt, um sich am Klange heimlicher Melodien erfreuen und den Geist, wenn auch nur für eine kurze Spanne Zeit, ablenken zu können vom Kriegslärm und dem schweren Ernst des Tages. Es ergeht deshalb an alle unsere Mitbürger die herzlichste Bitte, geeignete Musikinstrumente, neu oder schon gespielt, dem Landesausschuß

der Vereine vom Roten Kreuz, Dresden-N., Jünglingsstraße 17 oder den örtlichen Sammelstellen vom Roten Kreuz zur Weiterbeförderung an unsere Truppen in der Front zuzusenden zu wollen. Mühen recht viele dazu beitragen, unseren tapferen Kämpfern auch auf diese Weise eine kleine wohlverdiente Freude zu bereiten.

— Der Landesausschuß der Vereine vom Roten Kreuz schreibt uns: Ueber die Bedeutung des Spiels für unsere lieben Feldgrauen in gesunden und kranken Tagen ist kürzlich von dem Direktor der Jülichener Anstalten, Pastor Jahn, in Nr. 9 der Zeitschrift „Das Rote Kreuz“ ein längerer Artikel veröffentlicht worden. Unter Voranstellung eines Lutherwortes: „Freude und Ergötzen ist dem Menschen so nötig wie Essen und Trinken“ und unter Berufung auf wissenschaftliche Darlegungen des um die Psychologie des Spiels besonders verdienten Professors Karl Groos in Tübingen wird darin zunächst festgestellt, daß für unsere Truppen vor dem Feinde Unterhaltungsspiele geradezu ein Bedürfnis sind, insofern sie sich am besten dazu eignen, die den strengen, gefährlichen Dienst vor dem Feinde unterbrechenden Ruhepausen zu einer wirklichen Erholung zu machen. Wenn nun auch nicht in Abrede gestellt werden soll, daß viele unserer bekannten und beliebten Kartenspiele mit ihren sich immer neu gestaltenden Ansprüchen an Urteil und Entschlußkraft gute Dienste leisten, so sind sie doch im Uebermaß schädlich und auch nicht jedermanns Sache. Der Wunsch nach anderen Unterhaltungsspielen ist daher auch im Felde ein großer. Ihn zu befriedigen, kommen in erster Linie in Frage: Schach, Dame, Mühle, Festsung oder Belagerung, Galma und Salta; ferner Sperrdomino und Dominosa, die mit jedem Dominospiel von 0—6 bez. 0—7 gespielt werden können. Für den Schlangengarten kann auch ein Würfelspiel wie: „Eile mit Weile“ oder „Ludo“ als anregend und unterhaltend empfohlen werden. Nähere Auskunft über diese und andere Spiele, die in Frage kommen, insbesondere auch über ihre Eigenart und die Spielregeln erteilt auf Anfrage Pastor Jahn, Jülichener d. Stettin. Natürlich ist bei den für unsere Truppen im Felde bestimmten Spielen eine handliche Form die Hauptsache. Deshalb hat man alle lästigen Holz- und Pappkästen in Wegfall gebracht, die Pläne zu Schach, Dame, Mühle, Galma usw. vielmehr auf Leinwand gezogen und zum Zusammenlegen eingerichtet, so daß sie als Feldpostbriefe versandt und von den Soldaten bequem in Tornister oder Rocktasche getragen werden können. Die dazugehörigen Spielsteine sind in kleinen leinwandenen Säckchen untergebracht, damit sie möglichst wenig Raum einnehmen. Aber nicht nur für unsere Truppen im Felde sind Unterhaltungsspiele nötig, sondern in gleichem Maße auch für unsere Verwandten in den Lazaretten. Hier kommen jetzt namentlich Unterhaltungsspiele für das freie in Betracht, wie Boccio, Baumkugelspiel, Matrosenspiel und Galencring. Alle, die Unterhaltungsspiele sei es für das Feld, sei es für Lazarette und Erholungsstätten spenden können, wollen ihre Gaben entweder unmittelbar oder durch Vermittelung der örtlichen Liebesgaben-Sammelstellen vom Roten Kreuz den amtlichen Abnahmestellen in Dresden (Gansstraße 2)

und Leipzig-Wohlitz (Artilleriekaserne) zuführen. Insofern ausschließlich Gaben für Lazarette und Erholungsstätten in Frage kommen, kann auch Abgabe an das nächstgelegene Lazarett erfolgen.

— Die Kriegssammlung der Postbeamten hatte am 31. Mai den ansehnlichen Betrag von 1218 637 Mark erreicht. Darunter befinden sich 16 996 Mark, die bei den Feldpostämtern, und 6202 Mark, die bei den deutschen Postämtern in Belgien gesammelt worden sind. Bis zum 25. Februar sind 619 000 Mark davon verteilt worden. Die Sammlung wird durch monatliche Abgabe fortgesetzt.

— Bei dem Verkauf der durch die Gemeinden aufgespeicherten Vorräte von Dauerwaren hat stellenweise die erleichterte und bläuge Bezugsmöglichkeit zu einem mißbräuchlichen Weiterverkauf zu höheren Preisen geführt. Um diesem Mißstande abzuhelfen, hat der Bundesrat den Gemeinden das Recht eingeräumt, den Weiterverkauf oder die Abgabe von Fleisch- und Fettwaren zu verbieten oder zu beschränken, sowie bei Befristung des Weiterverkaufs die Preise festzusetzen. (Amtlich.)

— Zur Lage der Elbeschiffahrt wird geschrieben: Der Wasserstand der Elbe am böhmischen Oberlauf ist mehr als 1 m unter Vollschiffbarkeit und die Tauchtiefe für die Strecke Hamburg-Magdeburg ist bereits auf 1,10 m beschränkt worden. Geschäftlich ist wenig los, die Braunkohlenverladungen aus Böhmen erheben sich nicht über ihren bisherigen Stand und abgesehen die Schiffe nur etwa halbe Ladungen einnehmen können, so blieb es bei den bisherigen Grundfrachten von 2,60 Mk. pro Tonne Magdeburg, und 3,60 Mk. Unterelbe, neben Staffeln. Im mittlerebenen Talgeschäft sind die Verladungen gering und nur den Wasserstandsverhältnissen ist es anzuschreiben, daß die Fracht Magdeburg-Hamburg auf etwa 10 Pfg. pro Str. zu stehen kam. Auch das Geschäft zu Berg ab Hamburg weist nach wie vor geringe Gütermengen auf, die Frachten sind allerdings gestiegen, u. a. nach Magdeburg auf 20 Pfg., Dresden 36 Pfg., Berlin für Kohlen etwa 30 Pfg. für 100 kg, bieten aber bei der geringen Ladungsmenge kein Auskommen.

— Ein der Vereinigten Dampfschiffahrtsgesellschaft gehörender und mit Stückgut beladener Kahn, der tags zuvor schon am Rehdorf auf Grund geraten und im Fortkommen für einige Zeit behindert worden war, ist gestern früh, wie das „Riesner Tzbl.“ berichtet, in der vierten Morgenstunde bei seiner wieder aufgenommenen Talfahrt hart unterhalb der Straßenbrücke in Meißen am rechten Elbufer abermals festgelaufen. Die Bemühungen der Schiffsmannschaft, den Kahn durch eigene Kraft wieder flott zu bekommen, mißlangen. Die Durchfahrt durch das Talloch der Straßenbrücke ist durch die Querlage des aufgelaufenen Kahnes gesperrt. Der schon bald 14 Tage am Sürenwitzer Heger festliegende, mit Bauholz beladene Kahn konnte ebenfalls noch nicht wieder zum Abschleppen gebracht werden.

— Bei Sendungen an Deutsche Kriegsgesangen in Feindesland, namentlich in Frankreich, kann, wie uns der Landesausschuß vom Roten



Kriegsmittel, nur dann mit einer gewissen Sicherheit auf richtige Verteilung an die Empfänger gerechnet werden, wenn die darüber bestehenden Vorschriften sorgsam beachtet werden und man jedwede jede Herausforderung vermeidet. Obgleich in der Presse darauf schon nachdrücklich hingewiesen worden ist, ist es doch wieder vorgekommen, wie sich bei einer neuerdings von neutraler Seite unternommenen Besichtigung der Gefangenenlager in Frankreich herausgestellt hat, daß in einigen aus Deutschland kommenden Sendungen für Kriegsgefangene wieder Zeitungen, Postkarten und andere Schriften mit für unsere Gegner beleidigende Inhalt enthalten gewesen sind. Es ist dringend nötig, daß derartige künftig in unterlassen werde, da es nur geeignet ist, den Briefwechsel mit unseren Gefangenen und ihre Versorgung mit Liebesgaben zu erschweren. Es haben sich außerdem in dem aus Deutschland an Gefangene gerichteten Briefen nicht selten Klagen über die Teuerung der Lebensmittel in Deutschland aber über andere durch den Krieg herbeigeführte Schwierigkeiten gefunden. Da alle an die Gefangenen eingehenden Briefe von den Kontrollorganen gelesen werden, so besteht die Gefahr, daß durch solche Klagen bei unseren Feinden die Auffassung befestigt wird, daß unsere Bevölkerung die Lasten des Krieges als drückend empfinde. Das muß unbedingt unterbleiben; denn es ist geeignet, die Hoffnungen des Feindes zu befeuern und seine Widerstandskraft zu steigern.

Wäcker und Verkäufer von Waren können angehalten werden, in ihren Verkaufserkünden ein Preis- und Gewichtsverzeichnis sichtbar anzubringen, und ferner im Verkaufsräume eine Waage zum Abwiegen der verkauften Waren für das Publikum aufzustellen. Die gänzlich ungenügenden hiermit haben den Bundesrat auf Anregung besonders aus Kleinhandelskreisen zu einer Ausdehnung dieser, den Ortspolizeibehörden eingeräumten Befugnis auf alle Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere Nahrung- und Futtermittel aller Art, sowie Roh-Naturerzeugnisse, Holz- und Leuchtstoffe, soweit sie im Kleinhandel abgesetzt werden, veranlaßt. (Amstl.)

Der Sächsische Gastwirtsverband tritt am 28. und 29. Juni in Röhwin zu seiner 29. Hauptversammlung zusammen. Auf der Tagesordnung stehen Beratungen über die Vervollständigung des Gewerbes, über die Unterstützung der Angehörigen der im Felde stehenden Mitglieder des Verbandes, sowie über die Maßnahmen der Verbandsführung im Interesse der Mitglieder nach dem Kriege. Gleichzeitig werden auch die Begründungskasse und die Haftpflichtversicherungsgesellschaft des Verbandes ihre Hauptversammlung abhalten.

Nachprüfungen von Sägen einiger Firmen, bei denen Kriegsrückstände beschlagnahmt worden sind, haben ergeben, daß die Bestimmungen der Beschlagnahmeverfügungen, insbesondere bezüglich der Führung von Lagerbüchern, in vielen Fällen nicht beachtet worden sind. Die Vertreter derartiger Firmen mußten mehrfach wegen solcher Verstöße mit Geldstrafen bestraft werden. Deshalb wird nochmals empfohlen, die Bestimmungen der Beschlagnahmeverfügungen auf das peinlichste einzuhalten.

Am 1. Juli der Acht-Uhr-Ladenschluß eingeführt. In Döbeln. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich vorgestern in dem Sandgrubenwerke an der Ruine Kämpfe bei Wahlitzsch. Es ging vormittags 1/11 Uhr eine Sandwand nieder, und zwei der Arbeiter, Ernst aus Döbeln und Curtz aus Choren, brachten sich nicht rechtzeitig in Sicherheit. Als die Verunglückten ausgegraben werden sollten, ging eine zweite Wand nieder, wodurch der Besitzer Sommer selbst bis an die Brust verschüttet und die Rettungsversuche vereitelt wurden. Die beiden Verunglückten konnten dann nur als Leichen geborgen werden.

In Rössen. Mit seinem Rade fuhr der 18-jährige Geschirrführer Paul Franz aus Rössen am Mittwochabend von seinem Elternhause nach seiner Arbeitsstelle in Sautzig. Auf Wolfauer Fluß stürzte er mit dem Rade und starb nach wenigen Minuten. Zwei Brüder des Verunglückten sind bereits im Felde gefallen.

Röhschendorf. Mit dem Versande von 14 Körben mit 370 Kilogramm am Dienstag und 12 Körben mit 311 Kilogramm am Mittwoch wurde die diesjährige Erdbeerernte geschlossen.

Dresden. Am Königl. Schlosse werden gegenwärtig Erneuerungsarbeiten ziemlich umfangreicher Art vorgenommen. Der die beiden Schloßhöfe trennende Flügelbau mit der großen Durchfahrt zeigt sich auf beiden Seiten mit Baugerüsten bedeckt, die bis zur Höhe der Bedachung geführt worden sind. Die letztere, die ebenfalls wie bei den übrigen Flügeln des Schloßes hochragende Renaissance-Giebel aufweist, erfährt in voller Ausdehnung eine Erneuerung, die sich auch auf die Schauffeiten erstrecken wird. Das nahegelegene Taschenberg-Palais ist gleichfalls auf den nach der Sophientirche gerichteten Hoffronten bis zu den Sandstein-aufbauten zum Zwecke der Vornahme durchgreifender Reparaturen mit Verüstungen versehen worden.

Adorf. Am Dienstagabend brannte die Doppelscheune des Landwirts Reudel, die zum großen Teil mit Heu gefüllt war, nieder. Infolge der Hitze ging auch der Dachstuhl des Hintergebäudes verloren.

Zwönitz. Im großen Teich zu Niederzönitz ertränkte sich die von hier stammende Frau Rostsch mit ihren beiden Kindern. Der Grund zu der schrecklichen Tat konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden.

Blauen i. B. Ein großes Schadenfeuer zerstörte am Mittwochabend das Hauptgebäude der Sieberei und einen Schuppen der Esengleherei und Maschinenfabrik von Blyer & Beylich hier selbst. Die Flammen, die in den vielen Holzmodellen reichliche Nahrung fanden, schlugen turmhoch empor und gefährdeten durch Flugfeuer in dem engen Häuserviertel die Nachbargebäude, vor allem die direkt an die Brandstätte angrenzende „Fürstehalle“, das große Altbürger Wein- und Bierrestaurant.

Zwickau. Durch eine Explosion in der Stahlgießerei der Königin-Marienhütte in Gohnsdorf erlitten drei Arbeiter

Verbrennungen. Einer mit schweren Brandwunden an Händen und Gesicht mußte ins diesige Krankenhaus gebracht werden, wo auch der Säuer Deitel aus Reinsdorf Aufnahme fand, der im Wäldersdorf von einem Kohlenhuni gerammt worden war und dabei schwere Verletzungen an Beinen und Rückgrat erlitten hatte.

Hobendach. Auf dem hohen Schneberg an der sächsisch-böhmischen Grenze ist in den fürstlich Thunischen Wäldungen vorgestern ein ungeheurer Brand ausgebrochen, der auch die Bergwirtschaft bedrohte, so daß sie geräumt werden mußte. Vom Ort Schneberg wurde durch die Hilfe der Feuerwehren und der Bevölkerung aus der ganzen Umgebung die Gefahr abgewendet. Der Waldbrand nimmt trotz aller Hilfsleistungen immer größere Ausdehnung an.

Pleissa. Vorgestern nachmittag entstand in einer Scheune des Landwirts Richard George an der Elster Feuer, das sehr schnell um sich griff und in kurzer Zeit ein Wieneschauer und zwei Scheunen in Asche legte. Die Scheunen waren gefüllt mit der diesjährigen Fenernte. Das Wieneschauer enthielt 19 Stroh Wieneschauer, welche sämtlich ein Raub der Flammen geworden sind. Die Entstehungsurache soll Selbstentzündung sein.

## Sächsischer Landtag.

X Dresden, 25. Juni.

Zweite Kammer.

Das Haus beschloß zunächst die Uebertragbarkeit der in Art. 14 des ursprünglichen Staats für 1914/15 für Zwecke der Landesfinanzen vorgesehenen Mittel auf die Finanzperiode 1916/17 bezw. für die in diesem Jahre in Aussicht genommene außerordentliche Landesfinanzen. Sodann verweist die Kammer in allgemeiner Vorberatung das Dekret betr. eine Verordnung über die Erhaltung von Anwartschaften aus der knappschaftlichen Krankenversicherung und über die Hinauschiebung von Wahlen beim Bergbau sowie den Beschlüssen über eine Neuwahl der Mitglieder der Bergschlichtergerichte auf Vortrag des Direktoriums der 3. Deputation, nachdem die Abg. Frauke (Soz.), Dr. Mangler (Konf.), Bär (Fortf.) und Kleinemmel (Nat.) sich in zustimmendem Sinne darüber geäußert und sämtlich auch die Gewährung von Teuerungszulagen befürwortet hatten. Nachdem das Haus hierauf noch in kurzer unerbittlicher Debatte das Dekret betr. eine Verordnung über die zeitweilige Abänderung einiger Bestimmungen des Schonzeitgesetzes vom 22. Juli 1876 und des Antichengesetzes vom 23. Juni 1902 in allgemeiner Vorberatung erledigt hatte, vertagte es sich auf Montag nachmittag 1/6 Uhr.

## Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 25. Juni 1915.

### Zur Wiedereroberung Lemberts.

X Berlin. Nach verschiedenen Morgenblättern machen sich die Folgen der Einnahme von Lemberg auch schon am Dinstag bemerkbar. — Den Morgenblättern zufolge macht die Einnahme Lembergs in Frankreich und England einen niederschmetternden Eindruck. Man fürchtet vor allem den Einfluß auf die Balkanstaaten. Die „Times“ glaubt, die Abrechnung mit den Zentralmächten werde bis zum nächsten Frühjahr verschoben werden. — Nach der „Voss. Zig.“ leugnen die italienischen Blätter jede militärische Bedeutung des Falls von Lemberg und bezeichnen ihn als russisches Manöver.

X Wien. Bei einbrechender Dunkelheit zogen mehrere Jagdflüge vor das leuchtend illuminierte Rathaus und vor das Kriegsministerium. An der Spitze des einen Jagdfluges flüchtete Bürgermeister Wehrtschner mit dem Wiener Gemeinderat und den Bezirksvertretungen. Unabsehbare Menschenmengen drängen immer wieder in räumliche Hochrufe auf die verbündeten Monarchen und die Armeen aus.

### Die Vorgänge in Rußland.

X Petersburg. Der „Riesch“ gibt in einem Artikel, der fast gänzlich von der Zensur gestrichen ist, dem tiefsten Anmut und der Besorgnis über die Moskauer Unruhen Ausdruck. Er findet es besonders beunruhigend, daß die Unruhen gerade in Moskau stattgefunden haben. „Riesch“ enthält 7 langseitige weiße Spalten. Der Petersburger Kurier meint, daß die Unruhen nur der masselosen Deutschenhede zuschreiben seien sowie den brennenden Wunden, die der Krieg Rußland geschlagen. „Riesch“ glaubt demgegenüber, daß die Unruhen einen durchaus symptomatischen Charakter hätten. Er sagt ferner, die Entlastung Maklows sei nur durch ein völlig köhles Entlastungsschreiben erfolgt. Der neue Minister sei weitestgehend unbelannt. Man erwarte ungeduldig seine nächsten Schritte.

X Riga. Russische Beamtenfamilien sind bereits in das Innere Rußlands verschickt worden.

X Petersburg. Ein Erlaß des Stabes des Höchsthochkommandierenden warnt vor alarmierenden Gerüchten über die Kriegslage, die von übereilenden Leuten ausgeteilt würden und die Nervosität erhöhen. Nachgeben seien nur die Berichte der russischen Zensurverwaltung, die die Kriegsergebnisse jeden Tag wahrheitsgemäß spiegeln.

Nach dem „Kuploje Slowo“ sind in den Gouvernements Jaroslaw und Nischni ähnliche vorbeugende Aufrufe erlassen worden, wie kürzlich in Petersburg unter Androhung strengster Strafen. Nach patriotische Kundgebungen bedürfen der Genehmigung der Polizei.

### Der russische Widerstand am Front.

X Budapest. Nach einer Meldung der Bulgarischen „Demokratia“ aus Doimem haben die Russen ihre Grenzstellungen entlang des Pruthflusses sehr befestigt. Die bisherigen Truppen wurden durch Kosaken verstärkt. Den russischen Kosaken wurde verboten, durch Rumänien zu ziehen.

### Antwort an Bulgarien.

X Budapest. Nach Meldungen des „N. N.“ aus Sofia ist die Antwort des Vorkommandes auf die letzte

Note Bulgariens bereits eingetroffen, jedoch der bulgarischen Regierung offiziell noch nicht überreicht worden. Die „N. N.“ aus Sofia meint, haben die wichtigsten Bedingungen des Präsidenten Sphenabew zu einer Spaltung der alten Stammlumpenpartei geführt. Ein Klub der Gegner Sphenabews wurde unter dem Präsidium des Ministers für öffentliche Arbeiten Balkow bereits eröffnet.

### Der Mißerfolg der Entente auf dem Balkan.

X Lugano. Der „Avanti“ verhöhnt die übrige Presse, weil sie sich über die Mißerfolge der Agitation des Viererbandes auf dem Balkan entrüstet, während die ganz gleichgerichteten Bestrebungen der Mittelmächte als unerhörte Verderbtheit hingestellt werden. Ebenso abgeschmackt sei es, wenn Italien verlange, Bulgarien solle sich mit Abtretungen nach Friedensschluß unter Vörgschaft des Viererbandes begnügen, während Italien im April die Abtretungen, die Österreich unter der Gewährleistung Deutschlands zuzugestehen bereit war, als grundsätzlich unannehmbar erklärte.

### Der amtliche französische Bericht.

X Paris. Der amtliche Kriegsbericht von gestern Nachmittag lautet: Im Gebiete nördlich Aras war die Nacht verhältnismäßig ruhig, außer nördlich Souche, wo die Kanonen nicht aufhörten. Der Feind bombardierte Aras, die Umwälzung du Saint Sacrement wurde besonders getroffen. Nonnen und Krankenschwestern wurden getötet. Der Dompierre westlich Veronne folgte der Explosion eines deutschen Minenherdes ein heftiges Bombardement unserer Schützengräben. Ein von sehr schwachen Kräften ausgeführter Angriffsvorstoß wurde leicht angehalten. Auf den Maasböden und im Graben von Calonne ist die Lage unverändert. Wir behaupteten uns in der zweiten deutschen Linie. In Lothringen bel dem Feind wurde ein Gegenangriff des Feindes nach ziemlich lebhaftem Kampfe zurückgeworfen. Auf dem Rest der Front war die Nacht ruhig. Die Zahl der seit dem 14. Juni im Festgebiet gemachten Gefangenen beträgt 25 Offiziere, 53 Unteroffiziere und 633 Mann.

Amlicher Bericht von gestern abend: Im Gebiet von Aras fanden heute keine Infanteriegefechte statt. Unsere Truppen richteten sich in den eroberten Stellungen ein. Letzte Nacht gab es einen lebhaften Artilleriekampf im Abschnitt Ancre-Verde. Heute desloß der Feind Berg-aux-Boc und das benachbarte Dorf Sapignoul sehr stark. Die Beschlebung verursachte uns nur unbedeutende Verluste. In den Argonnen und auf den Maasböden nur Artillerieaktivität. In den Vogesen wurde ein deutscher Angriff bei Geneselles zurückgeworfen. Die Deutschen besetzten die Kländer von Megeral und den Höhenkam im Osten des Dorfes, wo wir leichte Fortschritte machten.

### Ein ausgeriebenes britisches Regiment.

X Amsterdam. Die englische Presse veröffentlicht spaltenlange Berichte zum Andenken an das Patricia-Regiment, kanadische leichte Infanterie, das im Dezember 1914 England verließ, am 7. Mai auf 635 Mann zusammengezogen war und am 8. Mai vor Ypern bis auf 150 Mann ausgerieben wurde. Leutnant Colonel Farquhar, der das Regiment zum Teil aus eigenen Mitteln aufgebracht hatte, fiel mit allen Offizieren, bis auf einen Leutnant.

### Die Kämpfe gegen die Italiener.

X Wien. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet, daß die Italiener forsahen, die Bevölkerung der besetzten Grenzorte zu drangsalieren. In Brentonice wurden der Bürgermeister und einige Einwohner als Geiseln festgehalten. Einer der überreichsten Wärberegeschäfte hat in einer italienischen Batterie einen Vortreffer erlegt und ein Munitionsmagazin gesprengt.

### Der amtliche italienische Bericht.

X Rom. „Agenzia Stefani“. Bericht der obersten Zensurverwaltung. Der Artilleriekampf, besonders mit mittlerem und großem Kaliber, hat sich längs der ganzen Front verhärtet. Der Feind versuchte auch nachts Angriffe, besonders an gewissen Stellen, am Monte Piano, im Grande-Vicino-Tale, der Creha Verde und zwischen dem Pizzo Solino und dem Jellen-Rosel, welche letzterer gegen von unseren Truppen besetzt worden ist. Die feindlichen Angriffsversuche gegen unsere Stellungen am Frei-Rosel waren besonders hartnäckig. Während der Nacht vom 22. Juni und am folgenden Tage wurden drei Angriffe gegen uns unternommen, welche dank der wirksamen Hilfe unserer Artillerie und mittels Handgranaten zurückgeworfen wurden. Der Feind ließ 200 Tote auf dem Gelände. Aus der Niederung von Pizzo werden Arbeiten an Stellungen für schwere Artillerie auf den benachbarten Höhen und Bewegungen von Transporten von Pizzo zum oberen Fionzo gemeldet. In der Gegend des Arn und längs des Fionzo verlief der 22. Juni ruhig.

### Italienische Vögenarbeit.

X Berlin. Die „Nordd. Allg. Zig.“ bringt unter dem Titel „Italienische Vögenarbeit in Athen“ eine skizzenhafte Charakteristik der Nachrichten, mit denen die Athener Zeitungen von Rom aus gespeist werden.

### Der amtliche türkische Bericht.

X Konstantinopel. Bericht des Hauptquartiers vom 24. Juni: An der Kaukasusfront schlug am 23. d. M. morgens in der Gegend von Kaleboghaz eine unserer Abteilungen, die die Nachhut des Feindes bedrohte, einen feindlichen Angriff durch Gegenangriff zurück. Der Feind mußte sich gegen Kaleboghaz zurückziehen. An der Darbanelnfront gab es gestern bei Sedd ul Bahr und bei Ari Burnu schwache Artillerie- und Infanteriegefechte mit Unterbrechungen. An den anderen Fronten ist die Lage unverändert.

### Die neuesten Gliedstruppen des Viererbandes.

X Konstantinopel. Die „Agence Mili“ meldet, daß der Feind an einigen Punkten der Ägäis Klein-Ägäis unter dem Schutze seiner Flotte Vagabundenbanden laubet. Die Vernichtung einer solchen aus griechischen Banditen bestehenden Bande möge ähnlichen Verlusten als warnendes Beispiel dienen. Der Feind, der systematisch Heiligthümer schändet, hat ein geschicktes Kloster auf Rhos zerstört.



**Beschreibungen.**

**Berlin.** Im Oberhaus der sozialdemokratischen Partei... (Text continues with news about the party congress and other events)

**Der Unterseebootskrieg.**

**London.** Reuter meldet: Der Dampfer „Cama“ hat die Belagungen der Dritter (Segelfischerboote mit Motoren) „Culetwater“ aus Peterhead und „Bicron“ aus Aberdeen ausgenommen... (Text continues with details of submarine warfare)

**Berlin.** Der Präsident des preussischen Abgeordnetenhauses, Graf v. Schönerling... (Text continues with news about the parliament)

**Berlin.** Wie die Angehörigen des Staatssekretärs a. D. v. Dernburg... (Text continues with news about a minister's resignation)

**Berlin.** In der „Post“ heißt es: Die Lösung, womit gestern der preussische Landtag auseinander ging... (Text continues with news about the Prussian parliament)

**Berlin.** „Post.“ meldet aus Lugano: Die Schweizerische Regierung ist von deutscher Seite ersucht worden... (Text continues with news about Switzerland)

**Berlin.** Die „Nordd. Allg. Sta.“ schreibt unter der Überschrift: „Sicherstellung des Kriegsbedarfs“ u. a.: Bedarfsbestimmung der aus der bestehenden Beschäftigung... (Text continues with a detailed article on military supply)

**Rotterdam.** Die Ackerbaukammer erhielt die Nachricht, daß es den Kriegsgefangenen in England unter gewissen Bedingungen gestattet sei... (Text continues with news about prisoners of war)

**Paris.** Die Kammer hat am Donnerstag die Kredite für das Unterstaatssekretariat des Krieges angenommen... (Text continues with news about the French parliament)

**Paris.** Der „Temps“ berichtet: Nach Verhandlung mit dem Kriegsminister hat die Delegation folgende veränderte Artikel des Gesetzentwurfes... (Text continues with news about military legislation)

**Paris.** Der „Temps“ schreibt: Ein Agent des General Villa erklärte, daß außer der Stadt Veracruz und einem kleinen Teil der Atlantikküste... (Text continues with news about Mexico)

**Paris.** Der Senat hat den Gesetzentwurf über Nachbewilligungen für 1915 zwecks Verproviantierung der Heeresverwaltung angenommen... (Text continues with news about military budget)

**Madrid.** Der König hat von neuem Dato sein Vertrauen ausgedrückt, der nun weiterhin die Leitung der Geschäfte mit denselben Ministern ohne Veränderung der Portefeuilles durchzuführen wird... (Text continues with news about the Spanish government)

**Bukarest.** Zur Eroberung Lembergs schreibt die „Independence Roumaine“, die Einnahme Lembergs sei die natürliche Entwicklung der großen strategischen Operation... (Text continues with news about the Eastern Front)

**Christiania.** Nach einem Telegramm aus Bergen ist Dernburg gestern abend an Bord des Bergens-Flores, die von den Engländern zur Untersuchung nach Kitchall gebracht worden ist, in Bergen angekommen... (Text continues with news about a ship)

**London.** Der ausführende Ausschuss der Bergarbeiter, der in London tagt, am mit Lord George zu beraten... (Text continues with news about miners)

**London.** Das Handelsamt beschloß, daß der Geschäftsverkehr mit den Deutschen in China aufzuheben habe... (Text continues with news about trade)

**Konstantinopel.** Der Bericht des Kaiserlichen Geheimrates lautet: Gestern morgen operierte Prof. Israel im Beisein der Ärzte, die an der Konsultation teilgenommen hatten... (Text continues with news about a medical operation)

**Washington.** Präsident Wilson kehrte heute abend für zwei Wochen nach New-Hampshire... (Text continues with news about the President)

**London.** (Unterhaus). Lloyd George sagte bei der Einbringung seiner Bill, betreffend die Munitionserzeugung... (Text continues with a long speech by Lloyd George in the House of Commons)

In der weiteren Debatte sagte u. a. Case (Antoni), die Regierung habe kein Recht, sich gegen die Annahme des Staatszwanges zu verpflichten... (Text continues with the debate on munitions)

In seinen Ausführungen über die angeblichen Kriegsvorbereitungen Deutschlands sagte Lloyd George noch: Während der Balkankriege habe Deutschland sich so beschleiden und anspruchslos wie möglich gehalten... (Text continues with Lloyd George's speech on Germany's military preparations)

**London.** Im Unterhause bezeichnete der Liberale Markham das Verhalten des Kriegsamtes in den ersten 9 Monaten des Krieges als ein schwaches... (Text continues with a speech by Markham)

fortige Einführung des Staatszwanges verlangte, erwiderte Aquilid, die Erörterung dieser Frage sei nicht zeitgemäß... (Text continues with a speech by Aquilid)

**Vermischtes.**

**Wasserprodukte für menschliche und tierische Ernährung.** In den Gewässern, namentlich den stehenden, finden sich außer den Fischen große Mengen von Futter für die Schlachttiere... (Text continues with an article about water products)

**Revolvergeschüsse im Gerichtssaal.** Eine aufregende Szene spielte sich im Sitzungssaal des Verwaltungsgerichts... (Text continues with a report on a court case)

**Die die Russen deutsche Gefangene „abblenden“.** Ein Offiziersstellvertreter schreibt dem „B. L.“: Als eifriger Abonnent Ihrer geschätzten Zeitung... (Text continues with a report on German prisoners of war)

**St. Kranken-Zeitungen.** Wenn wir es heute erleben, daß sich der Schützengraben seine besonderen Zeitungen geschaffen hat... (Text continues with an article about newspapers for soldiers)

**Wasserstände.**

Table with columns: Ort, Stand, Differenz, etc. (Table of water levels)

**Wetterprognose für den 26. Juni 1915.** Südostwind, meist heiter, zu warm; Gewitterneigung, sonst vorwiegend trocken... (Text continues with a weather forecast)



# Fruchtsäfte für das Rote Kreuz.

Das Zentral-Komitee der Deutschen Vereine vom Rote Kreuz in Berlin wagt in einem Rundschreiben darauf hin, daß es nicht möglich sein wird, unsere im Felde und im Stappengebiete stehenden Truppen in der heißen Jahreszeit in ausreichender Weise mit Mineralwasser zu versehen, und daß es deshalb in sehr vielen Fällen notwendig werden wird, das Trinkwasser vor dem Genuß abzulassen, um es hierdurch von krankheitsregenden Stoffen zu befreien. Da aber das abgelassene Wasser seine erfrischende Eigenschaft erheblich einbüßt und unangenehm schmeckt, so wird sich ein Zusatz von Fruchtsäften irgendwelcher Art notwendig machen. Da dementsprechend solche Fruchtsäfte in sehr großen Mengen von unseren Armeen jetzt und später gebraucht werden, empfiehlt es sich, hierauf Rücksicht zu nehmen und entsprechende Liebesgaben dem Rote Kreuz in großen Mengen zur Verfügung zu stellen.

Wir richten deshalb im Interesse unserer heldenmütigen Truppen an die Einwohner, insbesondere aber die verehrten Hausfrauen von Riefa und Umgebung die herzlichste Bitte, zu dem angegebenen Zwecke recht reichlich von ihren noch verfügbaren Fruchtsäften an die unten verzeichneten Sammelstellen in festen und gut verschlossenen Flaschen abzugeben, dann aber auch, sobald neue Früchte reifen, auf Erfah und Nachlieferung in möglichst großer Menge bedacht zu sein.

Mancher tapfere Krieger wird auf diese Weise vor Typhus und anderen ansteckenden Krankheiten bewahrt bleiben.

Fruchtsaftpenden wie sonstige Liebesgaben werden an folgenden Stellen angenommen:

1. Kaiser-Wilhelm-Platz Nr. 7, 2. Etage durch Ihre Exzellenzen Herrn und Frau Generalleutnant Hildendorff.
2. im Rathaus durch Frau Bürgermeister Dr. Scheider.
3. in der Carolaschule durch Herrn Schuldirektor Dankwart.

Riefa, den 20. Juni 1915.

## Die Vorstände des Zweigvereins Riefa vom Rote Kreuz und des Albertzweigvereins Riefa.

Bürgermeister Dr. Scheider. Frau Maria Scheider.

**Ruchen** deckel, Väter-  
schieder, Kuf-  
den, Stangen  
u. v. empfiehlt  
**Theodor Döllscher,**  
Kaiser-Franz-Josephstr. 14.

Holländer  
**Salatgurken.**  
Morgen Sonnabend  
**Neue belgische  
Kartoffeln**  
empfehlen billigst  
**S. Littel.**

**Binder-  
Suppen-Werkstücken,**  
Pfund 30 Pfg., empfiehlt  
**Julius Götze,**  
Hofschmiedstr., Bismarckstr. 11f

**Junge  
gemästete Gänse**  
empfehlen  
**Carl Signer, Gröba.**  
Um Vorausbestellungen  
bittet d. O.

**Kriegs-Depeschen**  
frei ins Haus  
bestellt man für den Monat Juli 1915  
zum Preise von M. 1.50 in der Ge-  
schäftsstelle des Riefaer Tagesblattes,  
nur Goethestr. 59.

**Allein. Ortskrankenkasse Gröba.**  
Der nachstehende Satzungsnachtrag wird hiermit zur  
angemessenen Kenntnis gebracht:  
**I. Nachtrag**  
zur Satzung der Allgemeinen Ortskrankenkasse Gröba  
vom 9. Juni 1913.

In § 19, Absatz 2 wird der Grundlohn der dritten  
Stufe auf 2,40 Mark festgesetzt.

Der Nachtrag tritt rückwirkend vom 5. Januar 1914  
an in Kraft.  
Gröba, den 15. Februar 1915.  
Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse Gröba.  
(L. S.) Schmidt, Vorst.

Nr. 51 Nr. 5/14. Dresden, den 3. April 1915.  
Der Nachtrag wird genehmigt.  
Königliches Oberversicherungsamt.  
(L. S.) v. Gottschald.  
Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse Gröba.  
(L. S.) Ed. Zeißig, Vorst.

**Kriegs-Depeschen**  
frei ins Haus  
bestellt man für den Monat Juli 1915  
zum Preise von M. 1.50 in der Ge-  
schäftsstelle des Riefaer Tagesblattes,  
nur Goethestr. 59.



Panorama d. Republik mit dem Apenninengebirge i. Hintergrund  
Der Monte Titano, ein hoher Felsgipfel, an welchem die Stadt liegt



San Marino

## Bilanz am 31. Dezember 1914.

<b>Richtlinien:</b>			<b>Geschäftsguthaben der Mit-</b>	
<b>Baukosten</b>	180892.70		<b>glieder:</b>	
<b>Grundverwerbstkosten</b>	8815.89		<b>Bestand Ende des Vorjahres</b>	17761.00
	189708.59		<b>1914 Zugang</b>	6624.00
<b>Abreibungen</b>	1408.59	137800.00	<b>Abgang</b>	589.00 6038.00
<b>Zubehör:</b>	39.65			23797.00
<b>Abreibungen</b>	38.65	1.00	<b>Reservefonds</b>	282.32
<b>Hypothekentilgungsfonds</b>		1100.00	<b>Hypothekenschulden</b>	125000.00
<b>Hinterlegung bei der Gemeinde</b>			<b>Nach nicht abgehobene Geschäfts-</b>	
<b>Gröba</b>		2900.00	<b>anteilsinsen</b>	236.20
<b>Guthaben bei der Sparkasse</b>			<b>Guthaben der Lieferanten</b>	2267.78
<b>Gröba</b>		8754.53	<b>Ueberschuß</b>	582.56
<b>Raffenbestand</b>		1610.63		
		<b>M. 152166.16</b>		<b>M. 152166.16</b>

## Aufwendungen. Gewinn- und Verlustrechnung. Erträge.

<b>Zinsen</b>	4378.50	<b>Mieteinnahmen</b>	7005.00
<b>Abreibungen</b>	1447.24	<b>Zinsen</b>	314.11
<b>Allgemeine Verwaltungskosten</b>	191.49	<b>Wassergeld</b>	399.85
<b>Hausbetriebskosten</b>	1124.37		
<b>Ueberschuß</b>	582.86		
	<b>M. 7718.96</b>		<b>M. 7718.96</b>

<b>Stand am 1. Januar 1914</b>	121	<b>Mitglieder:</b>	<b>Kassasumme:</b>
<b>Zugang im Jahre 1914</b>	24		<b>M. 25600.—</b>
	145		<b>7400.—</b>
<b>Abgang im Jahre 1914</b>	8		<b>M. 38000.—</b>
<b>Stand am Schluß des Jahres 1914</b>	137		<b>1800.—</b>
			<b>M. 31200.—</b>

## Spar- und Baugenossenschaft eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung zu Gröba.

Lämmel. Hannes.

## Zentral-Lichtspieltheater Gröba.

Spielplan vom 25. bis 27. Juni 1915.  
Die glänzendste Aktualität sind nach wie vor die interessanten  
**Berichte vom Kriegsschauplatz.**  
Die Hosenträger, flotte Humoreske.  
Herstellung von Pianos, interessante Aufnahme.  
Gans und Gans, ein heiteres Filmspiel in drei Akten.  
Familienliebe härter als Kapitänsehre, ein Drama,  
das sich durch eine tragische, fesselnde Handlung auszeichnet.  
Sonntag nachmittag bei besterwähltem Programm  
**Kinder- und Jugendvorstellungen.**  
In glänzender Sommertheater bei vorzüglichem Darbietungen  
angenehmster, lüfter Aufenthalt durch beste Ventilation  
und köhlende Spritzenrichtung.  
Es ladet herzlich ein **Robert Jach.**  
— Dienstag Programmwechsel. —

Beim Helmgange unseres einzigen, innig-  
geliebten Lächelchens und Entschens  
**Trudchen**  
sind uns so viele Beweise herzlichster Teilnahme  
in Wort, Schrift, reichen Blumenpenden und  
treuer Begleitung zur letzten Ruhestätte zuteil  
geworden, daß es uns von Herzen drängt, hier-  
durch unsern herzlichsten Dank auszusprechen.  
Riefa, 25. Juni 1915.  
Richard Schade und Frau  
Moritz Schade und Frau.

Für die so liebevollen Beweise der Liebe  
und Teilnahme beim Helmgange unseres lieben  
Gatten und Vaters, des Landwirthmanns  
**Oswald Seifert,** sagen wir hierdurch  
unsern herzlichsten und innigsten Dank.  
Riefa, den 25. Juni 1915.  
Die trauernde Gattin Marie Seifert u. Kinder.

Infolge seiner am 30. August 1914  
erlittenen Verwundung ist mein lieber  
Gatte, der treuherzige Vater seiner  
Kinder, unser Sohn, Bruder, Schwager  
und Onkel, der Schätze  
**Georg Hermann Schulze**  
Brigade-Erjag-Bataillon Nr. 46, 8. Komp.  
gestern im Reservelazarett zu Dresden den  
Heldentod fürs Vaterland gestorben.  
In tiefstem Schmerz zeigt dies an  
die tieftrauernde Gattin  
Eina Schulze geb. Glomus nebst Kindern  
und übrigen Hinterbliebenen.  
Röderau, Albertstr. 13, d. 25. Juni 1915.  
Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag  
2 Uhr vom Trauerhause in Röderau aus statt.

**Trink-  
Strohhalme**  
empfehlen  
**A. Kuntzsch,**  
Hauptstr. 60.

**Bei Fußschweiß  
ist  
Sudol  
zum Pinseln  
und  
Sudol-  
staupulver**  
von vorzüglicher Wirkung.  
**Stadtapotheke Riefa.**  
Heute eingetroffen!

**Neue Kartoffeln**  
empfehlen billigst  
**Georg Schneider,**  
Wettinerstr. 29,  
gegenüber der Walferei.

**Leitern, Treppenleitern,  
Malerleitern,  
Wagen, Leiterngerüste fertig  
zum Arbeiten, empfiehlt  
Theodor Döllscher,  
Kaiser-Franz-Josephstr. 14.**

**Bier!** Sonnabend  
abend u. Sonntags  
früh wird in der Bergs  
brauerei Jungbier geküht.  
— 27./6. 4 U. L.  
Joh.-Fast mit Tafel.

Für die uns so zahlreich  
ausgegangenen Beweise von  
Liebe und Teilnahme bei  
dem Helmgange unserer lieben  
guten Mutter, Schwieger-  
und Großmutter **Emilie  
bert. Thielemann** sagen wir  
hierdurch unsern herzlichsten  
und innigsten Dank.  
Riefa, den 25. Juni 1915.  
Die trauernden  
Hinterbliebenen.

Das Begräbnis unseres  
lieben Entschlafenen  
**August Heide**  
findet morgen Sonnabend  
nachm. 1/2 Uhr von der  
Friedhofshalle aus statt.  
Die trauernden  
Hinterbliebenen.  
Die heutige Nr. umfaßt  
12 Seiten.



## Eine Denkschrift über die Maßnahmen der Regierung zur Sicherung der Volksernährung

Im dem Landtage zur Kenntnisnahme zugegangen. Sie gibt eine ausführliche Darstellung aller derjenigen Anordnungen, die in erster Linie für die ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln, daneben zur Erhaltung der Produktionskraft des Landes, namentlich in Rücksicht auf die kommende Ernte, erlassen worden sind. Es wird dargelegt, daß sich die Maßnahmen der Staatsregierung im Rahmen derjenigen des Bundesrates bewegen mußten, und daß die letzteren im wesentlichen ihr Ziel erreicht haben. Sodann beschränkte sich die Staatsregierung auf die Durchführung der Bundesratsverordnung und auf solche Anordnungen, die sich aus den besonderen Verhältnissen des Königreichs Sachsen als notwendig erwiesen. Grundsätzlich wird darüber folgendes bemerkt:

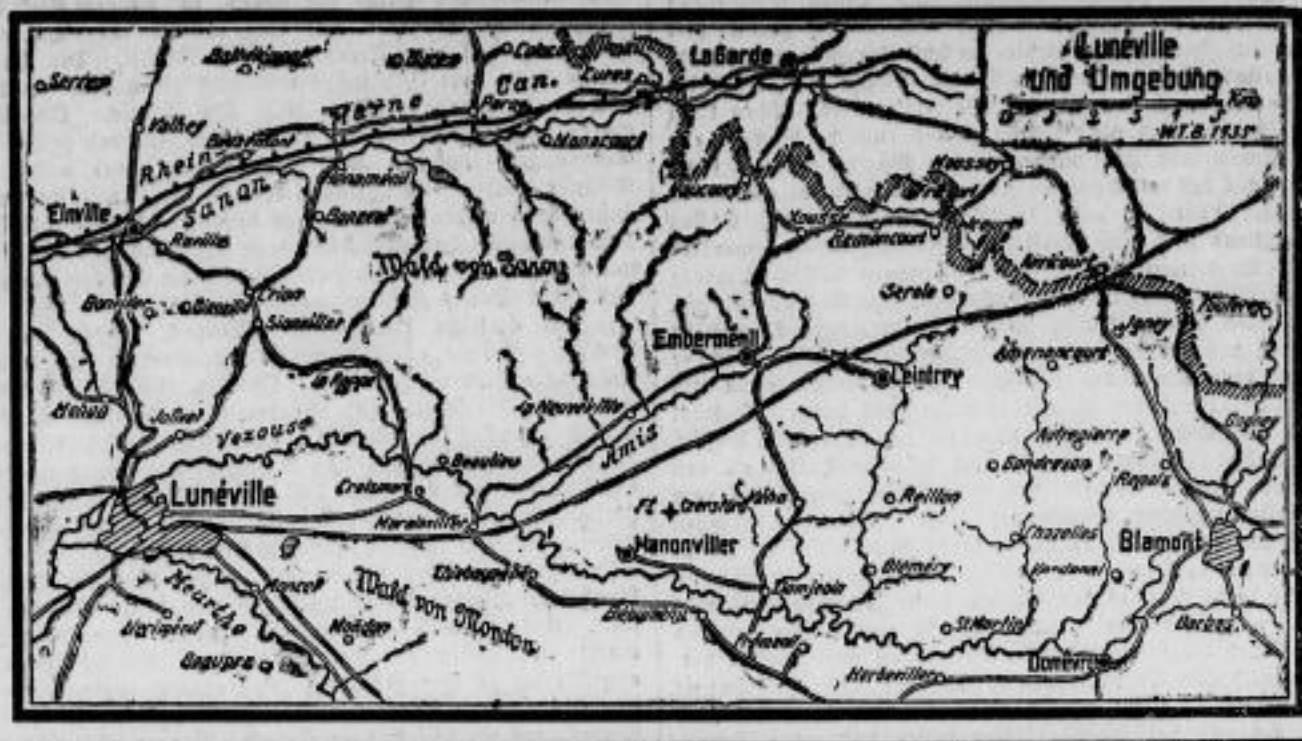
Im allgemeinen mußte daran festgehalten werden, daß eine gleichmäßige Behandlung der wirtschaftlichen Fragen im ganzen Reiche durch die Einheitlichkeit des Wirtschaftsgebietes geboten war. Wenn auch in Einzelheiten Abweichungen von den in anderen Bundesstaaten nach den gegebenen Verhältnissen notwendigen Vorschriften nicht zu umgehen waren, so mußten doch alle Eingriffe tunlichst vermieden werden, die nur bei einheitlicher Durchführung im Reiche in vollem Umfange wirksam werden konnten. Dies gilt insbesondere von der Preispolitik. Die Erfahrungen, welche einige Bezirke mit der Festsetzung von Höchstpreisen für einzelne Erzeugnisse, namentlich Kartoffeln im Kleinhandel, gemacht haben, zeigen deutlich, daß durch drittel begrenzte Anordnungen leicht mehr Schaden als Nutzen gestiftet wird. Werden die Preise an einer Stelle des Wirtschaftsgebietes künstlich niedrig gehalten, so wird sich das Angebot von dieser Stelle zurückziehen und hierdurch ein lokaler Mangel entstehen, der nur durch Wiederherstellung der einschneidenden Vorschriften behoben werden kann. Für die Reichsleitung aber waren so verschiedene Bedürfnisse der einzelnen Gegenden zu berücksichtigen, daß manche der vorgeschlagenen Maßnahmen, die von der einen Seite aus als durchaus zweckmäßig erschienen, wegen zu großer durch den Erfolg nicht gerechtfertigter Schäden auf anderem Gebiete unterbleiben mußten. Seitens nicht in jedem Falle der Gedanke, daß die Interessen der Produzenten, sowie des Handels und Gewerbes gegen die der Verbraucher zurücktreten mußten, wenn sie mit diesen in Widerspruch kamen und hierbei die ausreichende Versorgung der Gesamtheit der Verbraucher gefährdet erschien.

In Einzeldarstellungen werden sodann die für die Ernährung wichtigen Stoffe und alles, was für eine ausreichende Versorgung der Bevölkerung und eine gerechte Verteilung der vorhandenen Vorräte unternommen ist, geschildert. Der Hauptabschnitt betrifft Getreide und Mehl. Er faßt alle Verfügungen, die dazu ergangen sind, zusammen, begründet und rechtfertigt sie und erläutert ihre Wirkung. Specially bespricht er die Maßnahmen, die auf dem sich diese Darstellungen aufbauen, bekannt ist, so lassen sie doch die Schwierigkeiten erkennen, die zu überwinden waren und das Bestreben, die widerstrebenden Interessen des Gewerbes und der Verbraucher unter dem Hauptgesichtspunkte einer Berücksichtigung der allgemeinen Volksinteressen in Einklang zu bringen, vor allen Dingen auch durch Aufklärung über Ernährungsfragen der Bevölkerung wertvolle Fingerzeige zu geben. Ueber das, was künftig zu geschehen hat, faßt die Denkschrift folgendes:

Ueber die Behandlung der neuen Ernte und die Maßnahmen, welche in der nächsten Versorgungsperiode zu ergreifen sein werden, wird zunächst der Bundesrat zu befragen haben. Ueber die Stellungnahme der Staatsregierung kann zurzeit noch wenig gesagt werden. Indessen ist schon jetzt festzustellen, daß während bisher alle anderen Erwägungen hinter das Ziel: Durchhalten bis zur nächsten Ernte zurücktreten mußten, namentlich die Sorge für eine mäßige und gerechte Verteilung der Lebensmittelvorräte in den Vordergrund rücken wird. Die verschiedenen Vorschläge zur Verbesserung der bisher geltenden Vorschriften unterliegen zurzeit noch der Prüfung. In jedem Falle wird eine tunlichste Vereinfachung des Verfahrens anzustreben sein und versucht werden, in weiterem Umfange, als dies bisher möglich gewesen ist, die kleineren Betriebe und den freien Handel zur Mitarbeit heranzuziehen. Es darf jedoch nicht vergessen werden, daß der außerordentliche Umfang des gesamten Geschäftes eine gewisse Zusammenfassung unbedingt notwendig macht und daß diese nicht auf eine reine Vermittlung beschränkt bleiben kann. Dieser bei vielen der Verbesserungsvorschläge übersehene Gesichtspunkt ist für die Beurteilung des von der Kriegsgesellschaft Gesellschaften ebenso wichtig, wie für die künftige Regelung, die, falls sie auf eine völlig andere Grundlage als die bisherige gestellt werden sollte, zweifellos, um sich einzulassen, auch zunächst mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben wird, welche die eine oder andere Gruppe der Gewerbetreibenden, wo nicht die Verbraucher selbst, schmerzlich zu empfinden haben würden. Eine größere Zentralisierung wird von der Staatsregierung in jedem Falle als wünschenswert anerkannt.

Aus dem die Kartoffeln betreffenden Abschnitt sind folgende Auslassungen der Denkschrift erwähnenswert: Anzuerkennen werden muß, daß die Maßnahmen, die zunächst unter dem Eindruck des ungünstigen Ergebnisses der ersten Bestandsaufnahme von allen beteiligten Stellen in durchaus gebotener Vorsicht ergriffen wurden, da die Voraussetzungen sich als irrig erwiesen, eine Verwirrung auf dem Markte zur Folge hatten, die namentlich einzelne Kommunalverbände finanziell geschädigt hat. Unter diesen Umständen glaubte die Staatsregierung, den Wünschen der Gemeinden hinsichtlich der durch ihre Vermittlung abgeschlossenen Kartoffelkäufe in weitestem Maße Rechnung tragen zu sollen, selbst wenn hierbei für sie selbst ein erheblicher finanzieller Verlust eintreten würde. Sie hat daher durch Vergleich mit der Verkäuferin unter Zahlung einer Abhandlungssumme zu Anfang Juni die weiteren Lieferungen von Kartoffeln eingestellt und die Gemeinden hierdurch von der ihnen lästlich gewordenen Abnahmepflicht befreit. Es erschien billig, auch bei der Prüfung der Verhandlungen, soweit sie nicht offenbar übertrieben waren, auf die besonderen Verhältnisse Rücksicht zu nehmen. Die hierbei dem Staate erwachsenen, noch nicht ganz zu übersehenden Kosten sind zwar nicht unerheblich, ihre Übernahme dürfte sich jedoch gegenüber der Notwendigkeit, die einseitigen Schwierigkeiten im Interesse der Kommunalverbände zu beheben, wohl rechtfertigen lassen.

Es läßt sich zwar auch heute noch nicht feststellen, ob die jetzt reichlich angebotenen Vorräte wirklich den Bedarf in den kommenden Monaten vollständig decken. Die Möglichkeit, daß das Angebot in den nächsten Wochen stark nachläßt, bleibt bestehen. Immerhin hat die am 15. Mai wiederholte



Bestandsaufnahme gezeigt, daß die Gefahr eines eigentlichen Notstandes vermieden ist und daß selbst für die Beibehaltung aller Vorräte noch reichlich Kartoffeln vorhanden sind. Das Ministerium hat daher für alle Bezirke, in denen die Versorgung der milderbemittelten Bevölkerung als gesichert erscheint, das Verbot der Veräußerung außer Kraft gesetzt.

Ueber die Lieferung von Kartoffelmehl für die sächsischen Kommunalverbände hat das Ministerium des Innern mit der Trockenkartoffelverwertungsgesellschaft in Berlin verhandelt. Nur der Kommunalverband Dresden, sowie die Städte Leipzig, Chemnitz und Plauen haben den unmittelbaren Bezug des Kartoffelmehls von der Gesellschaft selbst geregelt. Die von dem Ministerium des Innern für die übrigen Kommunalverbände gemachte Abschluß sichert ebenso wie die Verteilung der Kartoffelmehl, soweit es zur vorgeschriebenen Streckung des Brotes benötigt wird, bis zum 15. August. Die Preise sind verhältnismäßig niedrig. Neben dem großen Absatz über Kartoffelverwertungsgesellschaft wurde noch eine bedeutende Menge von Weizen- und Roggenmehl von derselben Gesellschaft gekauft und sämtlichen Kommunalverbänden angeboten. Diese Mengen sind in vollem Umfange übernommen worden und bilden eine wichtige Ergänzung der Versorgung mit Lebensmitteln.

Zucker und zuckerhaltige Futtermittel werden weiter in einem umfangreichen Absatz behandelt. Nach Ansicht der Regierung ist die Ursache für die Unruhe auf dem Verbrauchsmarkte nicht eine Knappheit an Rohzucker oder eine ungenügende Freigabe von Rohzucker. In der Hauptsache werden die unerwarteten Erscheinungen auf dem Verbrauchsmarkte auf die erwarteten Preissteigerungen und auf die Zurückhaltung von Verbrauchszucker für die nach Friedensschluß erwartete günstige Absatzgelegenheit zurückgeführt. Um solche in spekulativer Absicht zurückgehaltene Verbrauchsmengen dem Verbrauche zuzuführen, und damit die Möglichkeit zu Preissteigerungen zu verhindern, ist der S. G. m. b. H. in Berlin das Recht eingeräumt worden, auf Grund ihrer zu erhaltenden Bestände einzelne größere Ansammlungen an Verbrauchszucker — da nötig, zwangsweise — aufzukaufen und damit regulierend auf die Inlandspreise zu wirken. Es steht zu erwarten, daß sie von dieser Befugnis nachdrücklich Gebrauch machen wird, die sächsische Regierung wird ebenfalls nach wie vor ihren Einfluss in dieser Richtung ausüben.

Die Mitteilungen, die über die Maßnahmen zur Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch gemacht werden, betonen, daß die Massenaufkäufe von Vieh, die die Gemeinden gemäß der ihnen auferlegten Verpflichtung zur Herstellung von Dauerwaren machten, eine erhebliche Steigerung der Viehpreise im Gefolge hatten und daß die dagegen getroffenen Maßnahmen ihre Absichten nicht vollkommen erreichten. Die Staatsregierung mußte daher ihre Aufgabe darin erblicken, den Gemeinden mit ihrem Rat und finanziell beizustehen, und schloß daher mit sächsischen Konservenfabriken zu Preisen ab, wie sie gleich günstig von den einzelnen Gemeinden schwerlich erreicht worden wären. Die Preise wurden so vereinbart, daß jede Erbvarnis beim Vieheinkauf den Gemeinden zugute kam, andererseits aber jede Erhöhung von diesen mitgetragen werden mußte. Ferner wurde den Gemeinden Kredit zur Verfügung gestellt. Ein Vergleich der Preise für frisches Fleisch und für Konservenfleisch läßt es nicht als wahrscheinlich erkennen, daß die Konserven keinen Absatz finden. Immerhin aber bleibt die Staatsregierung demüht, den Gemeinden durch den Rückgang etwa erwachsende Verluste eine gewisse Schadenshaltung aus Weidmitten zu erwirken. Die dahinzuliehenden Verhandlungen sind jedoch noch nicht abgeschlossen. Um aber andererseits nicht allzu schwer in den privaten Rechtskreis der sächsischen Landwirtschaft einzugreifen, wurde den durch Bundesratsverordnung von der Enteignung betroffenen Landwirten im Wege der Ausführungsverordnung die Möglichkeit gegeben, die Enteignung unter gewissen Bedingungen abzuwenden, und es wurden Schweine, deren Erhaltung ohne Saatkartoffeln und Kartoffelfrüchten sichergestellt war, von der Enteignung ausgenommen. Die Denkschrift stellt besonders fest, daß die Gemeinden der Fleischversorgungsfraße bei es Verhältnis entgegenbrachten, und die Regierung in keinem einzigen Falle von ihrem Rechte, Art und Umfang der Siderstellung von Dauerwaren vorzuschreiben, hat Gebrauch machen müssen.

Zuletzt wird noch hinsichtlich des Hafers mitgeteilt, daß es auch hier im wesentlichen gelungen ist, durch Ersatzmittel den einheimischen Pferdebestand leistungsfähig zu erhalten.

## Das geschlagene Rußland.

Der Siegesrausch der Russen schreckte zum ersten Mal auf, als Hindenburg, den man im Stellungskampf an der Westfront reichlich beschäftigt glaubte, plötzlich die zu neuem Anfall in Ostpreußen vordringende russische Armee in der Winterschlacht bei Ipa vernichtete. Noch größer vielleicht war die Ueberschätzung, als nicht nur den Schandtaten der russischen Reichswehr in Westfalen die Strafe unmittelbar auf dem Fuße folgte, sondern auch Libau besetzt und ein deutscher Vorstoß bis in die Gegend von Mitau gemacht wurde. Der nächste Zweck dieser Unternehmung mag gewesen sein, starke russische Kräfte nördlich der Weisel zu beschäftigen, während sich gleichzeitig der Durchbruch der russischen Front am Dunaiee, hunderte von Kilometern entfernt von den Ostpreußen vorbereitete. Aber noch heute ist Libau fest in unserer Hand und wird die Dubissalmitie von den Deutschen gehalten.

Zuverlässige Beobachter der russischen Volkstimmung sagten voraus, daß nichts so niederdrückend wirken würde, als wenn es gelang, Lemberg zu erobern. Dort hatte erst vor wenigen Wochen der Zar sein Dossager aufgeschlagen, dort waren die Worte von dem neuen Notstand und von der „Berle in der Krone des Zaren“ gefallen. Der Gegensatz zwischen dieser Droge des russischen Eroberungsriebs und dem Bilde, das die nach der russischen Grenze sühnenden Reste des bei Neu-Sandec, Gorlice, Przemska, Grobel, Lemberg und am Dnieper geschlagenen Hauptheeres des Großfürsten Nikolai gewähren, ist viel zu groß, als daß er noch mit künstlichen Mitteln vertuscht werden könnte. Die Revolte in Moskau, die von der berüchtigten russischen Geheimpolitik gebildet und vielleicht gar als patriotische Kundgebung gedacht war, ist das Vorbild einer schweren inneren Krisis. Diese wird weiter gekennzeichnet durch Ministerwechsel, stehende Aufkäufe der Gouverneure, das Vertrauen zu bewahren, immer stärkeres Verlangen, die Duma einzuberufen und ihr einen Anteil an den Entscheidungen zu gewähren.

Daß sich das Schicksalglück noch einmal zu Gunsten Rußlands wenden könnte, ist im höchsten Grade unwahrscheinlich. In der russischen Presse selbst herrscht das Gefühl vor, daß die verbündeten Westmächte, wie ihre Hilfe in den für die russische Deeresmacht heringebrochenen Schicksalstagen versagte, auch nichts mehr daran ändern können, daß Rußland seinen leichtfertig heraufbeschworenen Krieg verloren hat. Die Erfolge der überlegenen Strategen der Zentralmächte, insbesondere der Fall von Lemberg, haben aber auch die Hoffnungen auf rumänische, bulgarische oder griechische Hilfe zu nichte gemacht. Ist auch bei der außerordentlichen Verwirrung der Balkanprobleme eine halbige endgültige Klärung des Verhaltens jedes einzelnen der genannten Balkanstaaten noch nicht in Sicht, so darf doch als sicher gelten, daß dem rumänischen Volke die Lust vergangen ist, das Beispiel Italiens nachzuahmen und sich von besahnten Strahlen- und Kassehaushalten in den Krieg gegen die siegreichen Zentralmächte hegen zu lassen.

## Nachwirkung des Lemberger Sieges auf Rumänien.

Die „Adn. It.“ meldet aus Bukarest: Die Eroberung Lembergs erweckt bei allen besonnenen Politikern Rumaniens ein Gefühl tiefer Befriedigung. Die Anhänger des Buerverbandes sind in gebückter Stimmung. Man erwartet jetzt eine Klärung der Lage Rumaniens gegenüber den Kriegführenden und eine Stellungnahme der Regierung in einem der Befiegung der Russen entsprechenden Sinne.

Die Hoffnungen auf Rumaniens Eingreifen sind in Petersburger diplomatischen Kreisen arg zusammengeschrumpft. Man erklärt, daß die Stimmung des Landes völlig unter dem Eindruck des deutsch-österreichischen Vorgehens in Galizien steht. Die rumänische Presse macht mit einem Male ihren Einfluss zugunsten der Zentralmächte geltend. Selbst der „Univerfal“, der bisher zu den getreuesten Anhängern der Entente in Rumänien gehört habe, beginnt jetzt, ins Lager der Freunde Deutschlands und Oesterreich-Ungarns abzuweichen.

## Die enttäuschten Diplomaten.

Die Enttäuschung der Vertreter der Entente in Sofia über die ablehnende Haltung Bulgariens auf ihre Vorschläge vom 29. Mai ist über alles Erwarten groß. Besonders verstimmt hat gewirkt, daß Ministerpräsident Radoslawow es gar nicht für nötig fand, ersthaft auf die Antwort der Verbündeten einzugehen. Trotz dieser Abfuhr haben die Vertreter Rußlands und Frankreichs ihre Bemühungen noch nicht eingestellt. Sie geben sich vielmehr alle Mühe, die Verhandlungen unter dem Vorwand fortzusetzen, daß der freundschaftliche Ton der Antwortnote die Möglichkeit für eine schließliche Lösung offenlasse.



# Der russische Rückzug.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird und geschrieben:  
Die Verfolgung östlich Bemberg und Holtew nimmt weiter guten Fortgang und es ist ihre Wirkung auf die benachbarten Frontabschnitte aus. Die Russen, die schon am Dienstag begannen am unteren San und in Südpolen abzubauen, haben das linke Kanister und somit auch den starken Brückenkopf Sandowiers geräumt. Ihre in Südpolen zwischen Weichsel und Wluga kämpfenden Hauptkräfte aber gehen über Jsa nach Norden zurück; hier liegt auf ihrer Rückzugslinie zunächst die Gouvernementshauptstadt Radom; dort trifft die Straße von Jsa die Bahnlinie nach der Weichselseite Zwangorod. Man kann zur Stunde noch nicht sagen, ob der russische Rückzug erst bei Zwangorod Halt machen wird. Möglicherweise ist schon angefangen der rettungslose Zusammenbruch der gallischen Front. Dort ist auch die Dnjestrfront, die den Russen wenigstens noch ihre Südfrente deckt, unhaltbar geworden. Das Vordringen der 1. und 2. Truppen östlich Bemberg (über Mlitolacow) hat die Russen in ihrer Rechten bedroht, Anstalten hat sie kräftig in der Front angepackt und ist wieder auf das Nordufer des Flusses übergetreten, das er unter dem Druck der russischen Gegenoffensive etwa um den 10. Juni herum wieder aufgegeben hatte. Diesmal sind Rückzüge schwerlich noch zu erwarten, die Russen, die außer Binsingen ja auch noch Pfänger-Baltin an den Fesseln haben, werden froh sein, ihre Hauptkräfte vom Dnjestr möglichst ungeschädigt nach Norden zu bringen (auf der Bahn nach Larnopol, deren Brückenkopf bei Holtew sie darum auch mit der äußersten Fortschrittskraft verteidigen). Nicht leicht wird es den Russen dieser Dnjestrarmee werden angesichts des starken Drucks von Süden her und angesichts der fortwährenden Verfolgung vom Westen her. Die russischen Truppen östlich Bemberg und am Dnjestr finden sich in einer ähnlich unangenehmen Lage, wie nach der Schlacht bei Gorlice. Die dritte und achte Armee ihre Rückzugskorps kreuzten sich und hinter ihnen drängten siegreich Verfolger. Des Anstresses an ihren Nordflügel am unteren San sind sie schon heute beraubt und eine Reusammlung und Neugruppierung der russischen Heere wird darum täglich schwieriger und verlustreicher herbeizuführen sein.

Dass die Russen auf dem Kampfabschnitt der Hindenburgarmee südwestlich der Weichsel an verschiedenen Stellen angegriffen, hat wohl nur die Bedeutung von Demonstrationen. Am Omulew (nördlich Ostrolenka) gelang es uns, einen drückenden Erfolg davonzutragen. Nordöstlich Ruskany (an der Wludau) wurden die Russen unter erheblichen Verlusten zurückgeschlagen. Sonst blieb zwischen Wluga und Orsa alles unverändert.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz konnten wir in jedem Ringen nördlich Aras wiederum Fortschritte verzeichnen. An der Borettohöhe vermochten wir dem Feinde einen Graben wieder zu entreißen. Südlich Souchez geht es wieder vorwärts. Nichts kennzeichnet besser die Stabilität unserer Heeres im Westen als diese Fähigkeit, unmittelbar nach der Zurückweisung der feindlichen Offensivkräfte selbst zu — wenn auch vorerst nur drückenden Offensivkräften — überzugehen. Wahrscheinlich diese Heiden der Abwehr sind nicht „weich“ geworden, sie haben eine Kraft bewahrt, die gute Aussichten für die Zukunft verheißt. Und darum brauchen wir auch keine Besorgnisse zu haben ob der französischen Angriffe an den Maasbächen, die ja auch am Mittwoch nicht vorwärts kamen.

## Der amtliche französische Bericht

von Mittwoch nachmittag lautet: Im Gebiete nördlich von Aras dauerte das Bombardement auf beiden Seiten die ganze Nacht an. Die Deutschen unternahmen neue Gegenangriffe, einen beim Friedhof Neuville, einen anderen am Babyrint. Alle beide wurden völlig zurückgeworfen. Westlich der Argonnen nahe der Straße Binarville-Wienne le Chateau dauert der Kampf in den Verbindungsgängen mit

Handgranaten an. Auf der übrigen Front in den Argonnen trübten die Deutschen großen Munitionsaufwand, unter anderem aber einen Infanterieangriff. Auf den Maasbächen am Graben von Calonne eroberten wir gegen Tagesende einen Teil der zweiten deutschen Linie wieder. In Binsingen wurden neue Gegenangriffe gegen die Stellungen, denen wir uns bei Selntrey bemächtigt hatten, zurückgeworfen. Wir behaupteten unsere Gewinne und machten Gefangene in den Vogesen bei Fontenelle. Im Gebiete von Van de Goyt feuerte der Feind am Abend in einigen Stunden nahezu 4000 Granaten auf eine unserer vorgeschobenen Feilschänge auf einer Front von 200 Metern. Der Feind konnte dann dort Fuß fassen und griff gleichzeitig den benachbarten Schützengraben an. Die deutsche Offensivkraft wurde sofort unterdrückt. Durch einen glänzend geführten Gegenangriff nahmen wir binnen das ganze verlorene Gelände wieder. Es gelang dem Feinde nur, sich am äußersten Ende der Feilschänge zu behaupten. Wir machten 142 Gefangene, darunter 3 Offiziere. Im Westteil besetzten wir Sandernach und drängten unsere Diale auf den Höhen östlich des Dorfes vor.

Der amtliche Bericht von Mittwoch abend besagt: Aus dem Gebiete nördlich von Aras werden nur einige Infanterieaktionen gemeldet. Nördlich Souchez machten wir leichte Fortschritte und schlugen einen deutschen Gegenangriff zurück. Im Abschnitt von Angers-Nouris hörte die Kanonade nicht auf. In der Nähe von Berry-au-Bac brachten wir auf der Höhe 108 einen Minensturz zur Explosion, die einen Trichter von 35 Metern im Durchmesser verursachte und einen deutschen Schützengraben ernstlich beschädigte. In der Champagne fanden auf der Front Verses-Beaufleur ein Minenkampf und heftige Kanonade statt. Auf den Maasbächen am Graben von Calonne machte der Feind am Vormittag einen heftigen Gegenangriff, der es ihm gestattete, seine ehemalige zweite Linie zurückzugewinnen. Ein neuer deutscher Angriff im Laufe des Nachmittags wurde sofort angehalten. Wir ergriffen unsererseits die Offensivkraft und saßen in der zweiten Linie wieder Fuß. An den Rändern des Prieferwaldes bombardierten der Feind ganz besonders heftig unsere Stellungen und Referquartiere. In Borsbrunn bemächtigt wir uns in der Nähe von Selntrey zweier Schanzwerke und machten Gefangene, darunter 3 Offiziere. In den Vogesen herrschten Gewitter und dichter Nebel.

## Eine Fahrt längs der französischen Front.

In der „Times“ berichtet der Korrespondent der „Expresse Telegraph Co.“ in Paris über eine 120 Meilen lange Automobilfahrt längs der französischen Front, die er als Gast des französischen Kriegsministers macht. Seinen Ausführungen zufolge vergeht kein Tag, an dem nicht für eine Million Franken Geschosse auf die feindlichen Stellungen abgefeuert würden. Verschiedene höhere französische Offiziere, mit denen er sprach, gaben die Meinung kund, daß es unbedingt nötig wäre, die deutschen Ausgrabungen mit Explosivstoffen vollständig zuzubeden, bevor man zu Infanterieangriffen übergehen könne. Ein Artillerieoberst sagte ihm: „Der Tag wird kommen, an dem Himmel und Erde unter dem Sturm von Explosivmitteln ergritern werden. Es kann sein, daß wir eine Woche lang die Höhe werden unterhalten müssen, um die deutschen Stellungen fortwährend mit Geschossen zu überschütten und jede von den Deutschen besetzte Erde darauf umzuwälzen, daß jedes lebende Wesen vernichtet wird.“

## Die neuen englischen Kitzschupfänder.

Kriegsminister Lord Ritchener schrieb an den bekannten Arbeiterführer Tillet, er freue sich, daß jetzt die achtzehnpfändigen Explosivgranaten herauskommen.

## Englische Furcht vor der deutschen Flotte.

Auf Grund von verschiedenen Berichten bestreitet die „Daily Mail“ die Möglichkeit, daß die Deutschen jetzt damit beschäftigt seien, U-Boote und U-Bootkreuzer mit schwerer Artillerie eines größeren Kalibers, als sie die neuesten englischen Schiffe besitzen, auszurüsten. Das Blatt

meint, daß Deutschland eine Entscheidung zur See suchen werde, und mahnt England, daß, solange die deutsche Seeflotte unversehrt ist, noch immer eine gewaltige Gefahr drohe.

## Zur Torpedierung eines englischen Panzerkreuzers.

Die britische Admiralität meldet: Das Kriegsschiff „Kogburgh“ wurde am 20. Juni vom Torpedo eines Unterseebootes getroffen, ohne daß ernstlicher Schaden angerichtet wurde. Das Schiff war imstande, unter eigenem Dampf die Fahrt fortzusetzen. Verluste sind nicht zu beklagen. („Kogburgh“ ist ein englischer Panzerkreuzer aus 1904 von etwa 11 000 Tonnen.)

## Unsere Gegner und Bemberg.

Eine gestern früh in Rotterdam aus Petersburg eingetroffene amtliche Meldung besagt, daß die Russen Bemberg am 22. Juni räumten und den Rückzug auf die neue Front fortsetzten. — Die englische Zensur unterdrückte die Meldung über die Räumung Bembergs durch die Russen, so daß die englischen Morgenzeitungen von gestern nichts darüber enthalten.

## Nach Bemberg Warschau.

Die „Manchester Guardian“ vom Montag sagt in einem Leitartikel: Biele und Bemberg, wenn es den Verbündeten nicht gelingen sollte, irgendeine Entscheidung im Westen herbeizuführen, so ist es möglich, daß der Feldzug gegen Bemberg, den die Deutschen nun zu gewinnen scheinen, einen größeren Feldzug gegen Warschau herbeizuführen wird. Warschau wird wahrscheinlich vom Südboten aus angegriffen werden, und obwohl dieser Feldzug den Deutschen viel Zeit kosten würde, so würden sie wahrscheinlich doch ihn unternehmen, wenn in Frankreich und Flandern die Aussichten für sie gut sind. Könnte Warschau genommen werden, so wäre die Drohung Rußlands für den Rest des Jahres nicht mehr in Betracht zu ziehen. Oesterreich könnte die Hälfte seiner Armees gegen Italien ausenden und Deutschland sieben Achtel seiner Truppen für Frankreich. Aber auch dann würden die Deutschen verhältnismäßig nicht so stark gegen die französisch-britischen Streitkräfte bestehen, wie zu Beginn des Krieges. Aber sie könnten dann wieder von der Defensiv zur Offensiv übergehen. Es hängt viel davon ab, was in den nächsten Wochen an der Westfront geschieht. Das Ziel der Verbündeten ist der Besitz von Biele, genau so, wie das der Deutschen die Eroberung von Bemberg ist. Biele ist ein außerordentlich wichtiger Eisenbahnknotenpunkt. Seine Wiedereroberung würde die Deutschen in Flandern erschüttern und sie dort nochedrungenweise zum Rückzuge zwingen.

## Die italienische Presse zu den deutschösterreichischen Erfolgen.

Chiavo. 24. Juni. Zur Einnahme Bembergs schreibt das „Giornale d'Italia“: Sie habe keine militärische aber desto größere politische Bedeutung, da die Oesterreicher und Deutschen sich rühmen können, ihren Boden völlig vom Feinde gesäubert zu haben. Die „Tribuna“ meint, die Einnahme wäre nur dann ein militärischer Erfolg gewesen, wenn das russische Söldner aufgelöst worden wäre, nunmehr müßten aber die Verbündeten ihre Linien in Belgien ausdehnen, was militärisch eher von Schaden sei. „Corriere della Sera“ äußert sich in einem „Wohlbild und Ausdauer“ überschriebenen Leitartikel, daß nunmehr die russische Drohung, gegen das ungarische Getreidegebiet vorzurücken, hinfällig sei. Wenn aber die Presse der Zentralmächte Jubelkymnen anstimme, so würde sie später einsehen, daß ihre Heere ihre Kräfte in Schöpfungsarbeit erschöpften. Der russische Rückzug beweise nur was allgemein erwartet wurde, daß nämlich der Krieg noch lange dauern werde. Das fürchterliche russische Heer habe sich nur deshalb zurückgezogen, um der Aufklärung zu entgehen und indem es Widerstand leistete, welcher seinem Gegner Behnstaubs kostete. Morgen würden die Russen ihre Feinde unter veränderten Bedingungen zur Wiederaufnahme des

# Angleichere Naturen.

Roman von H. Corong.

„Basse begeben sein, was Dein schwarzes Bild erbeidet hat. Es bleibt ein Geheimnis zwischen uns — etwas, woran auch wir beide nicht mehr rühren wollen.“  
Sie neigte zustimmend den Kopf. Raden eilte fort, besah dem Vurschen, das Pferd zu fassen und sprengte dann aus der Stadt hinaus ins Freie, dem Anprall des eifigen Sturmes entgegen. Es tat ihm wohl, die kalte Winterluft um seine erhitzte Stirn streichen zu fühlen. —  
Immer schmerzlicher begann Juliane ihre Herzenskneiperei zu empfinden und fränkelte daran, wie an einem heimlich schleichenden wüßlichen Gift. Sie hätte so gern beglücken mögen und wußte doch, daß gerade sie es war, die das Bild aus diesem Hause verbannte. Nichts hatte sich ganz an die Grobkütern gewöhnt, die ihn täglich stundenlang unten besetzten. Da sah er auf dem Schoße der Emeraldin ober spielte zu ihren Füßen und fing zu weinen an, wenn Katharina ihn auf den Befehl der Mutter holte. Was sollte er denn auch bei der blauen, traurigen Frau, die ihn immer nur küßte, aber niemals lachte, niemals etwas tat, worüber er fröhlich ausschlagen konnte?  
„Selbst mein Kind würde mich nicht erbeiden wenn ich ginge — und wärs für immer.“ dachte die Gräfin. Sie gab auch jeden Kampf auf. Wozu denn der ewige Streit? Was geschahen mußte, geschah doch; dagegen war nichts zu tun. Warum den Kleinen quälen und zwingen?  
Die finstere Melancholie wusch Bestig von ihr. Juliane's welche Natur war nicht zum Widerstand gerüstet und durch das ewige, schwebe, hoffnungslose Klagen verlor die junge Frau mehr und mehr den Boden unter den Füßen. Oft war ihr zu Mute, als stünde sie auf einem leichten Resten fester Erde und als müßte auch dieses bald von den anprallenden Wogen hinweggerissen werden.  
Da trafen Briefe von den Eltern ein. Es waren zurückgekehrt und hatten die Wille W. bei Berlin bezogen. Justine hoffte, die Tochter nun oft bei sich zu sehen.  
Juliane sprach mit Horst darüber, sagte aber wenig: „Ich lehne natürlich ab, wenn Du es willst.“

„Warum solltest Du denn das?“ erwiderte Horst lächelnd und geizig. „Seh' nur. Ich denke gar nicht daran, Dich zurückzuhalten.“  
So ging sie denn.  
Corona war auch in Berlin. Seine Oper machte jetzt den Weg über die deutschen Bühnen. Er arbeitete an seinem neuen Werk und Juliane sollte ihm Ratgeberin sein. Sie erklärte sich gern damit einverstanden, denn ganz von der schillernden Welt der Bühnen zu lassen, schien ihr unmöglich. Auf irgend eine Weise mußte sie der Kunst weiter leben können.  
Schicken Sie mir nur Ihre Dichtung ein. Wir wollen gemeinsam daran arbeiten und das Bewußtsein, Ihnen genügt zu haben, wird mich stolz machen.“  
Mit diesen Worten nahm sie Abschied und kehrte nach G. zurück, wo eine Reuezeit ihrer wartete.  
Hrings Albert hatte wohl den Wunsch geäußert, der Radenschen Familie für die ihr von seiner Gemahlin zugesagte Anerkennung Vergütung zu geben und deshalb Horst's Beförderung vorgeschlagen. Dieses war gemeldet und der Oberleutnant zum Hauptmann befördert worden.  
Er freute sich nicht. Schien es doch, als sollte ihm auf diese Weise das Recht abgetauft werden, über eine Verleumdung zu klagen.  
Dessen ungeachtet mußte die Beförderung und die damit verbundenen Ordensverleihung gefeiert werden, so wollte es der General.  
Man erließ denn auch zahlreiche Einladungen und erhielt nur wenig Ablagen.  
An dem schließlichen Tage war Horst über alle Maßen aufgeregter und gereizter. Alles verdroß ihn und das seiner alten Baune Nahrung.  
Vormittags trat er plötzlich bei der jungen Frau ein, um eine Frage wegen des beabsichtigten Arrangements an sie zu richten.  
Juliane fuhr erschreckt empor und verdroß etwas in ihrem Sekretär, vor welchem sie eben saß.  
„Was vertrittst Du da so sorgfältig?“ fragte Raden.  
„Nichts, was Dich interessieren könnte.“ erwiderte sie mit verlegenerm Döseln.  
„Wenn es mich aber dennoch interessiert?“  
„So bitte ich Dich, Deine Reuezeit zu begehmen.“

„Nimm an, ich wäre nicht genehm, dieses zu tun.“  
„Dann müßte ich dessen ungeachtet mein kleines Geheimnis bis auf weiteres bewahren.“  
Bisher waren nur Scherzworte gefallen, nun aber fürchte Horst die Stille.  
„Ich muß jetzt ernstlich verlangen, daß Du mir sagst, was eingeschlossen wurde.“ fuhr Horst erregt Juliane an.  
„Und ich erlaube Dir ebenso ernstlich, nicht darauf zu bestehen. Es liegt etwas Verlegendes in Deiner Art zu fragen.“  
„Das Gleiche läßt sich von Deiner eigenwilligen Vermehrung der Antwort sagen. Da müssen dann doch bestimmte Gründe vorliegen.“  
„Gewiß ist dies der Fall. Ich bitte Dich, dieselben zu rekapitulieren.“  
„Man pflegt nur ängstlich zu verbergen, was nicht offen und freimütig gezeigt werden kann.“  
„Wie? Was meinst Du denn?“  
„Ich verbleibe Dir, Briefe von dem Erbprinzen anzunehmen.“  
„Von — dem Erbprinzen? Einem heimlichen Anverwandten nimmst Du mich und Deinen Freund für fähig?“  
„Nach allem, was vorgefallen ist, und seine verbitternden Schatten in unser Haus geworfen hat, ja!“  
„Diese Worte möge Dir Gott verzeihen! Ich kann es nicht, denn sie beschimpfen mich! Sieh selbst, ob ich sie verdiene!“  
Juliane flog zu dem Schreibtisch, aber im Begriff, ihn aufzuschließen, glitt ihre Hand doch wieder von dem Schlüssel ab und stützte sich schwer auf das sterbliche Möbel.  
„Nun?“  
„Du mißtraust mir also, Horst?“  
„Rechtfertige Dich, wenn es in Deiner Macht liegt.“  
„Rein, ich will nicht! Horst! Was tust Du mir und Dir in dieser Stunde an!“  
„Schon wieder theatralische Phrasen, wo nur eine schlichte Handlung am Plage wäre. Tue ich Dir Unrecht, so überzeuge mich davon. Das ist der Punkt, über welchen uns gereizte Redensarten nicht hinweghelfen können.“  
„Ich habe Dich überzeugt und Du müßtest beschämt vor mir stehen.“





Kampfes in erbitterter Form zwingen. Munition könne man wieder herstellen, aber Menschenmaterial nicht. Der Petersburger Korrespondent desselben Blattes schreibt in einem unmittelbar vor dem Falle Lembergs aufgegebenen Telegramm, daß die Russen noch nicht erblüht und sich ihrer Aufgabe bewußt seien, ihre Feinde kampflustig zu erhalten, bis Verhärthungen ihnen gestatten, wieder zur Offensive überzugehen. Vorläufig sei jedoch ein defensives Verhalten den Russen deshalb günstig, weil unterdes sich die deutschen Kräfte erschöpften. Die Wiedererlangung der russischen Offensivkraft erwartet die russische Presse in zwei bis drei Monaten.

**Eine norwegische Stimme zu der Einnahme von Lemberg.**

Der militärische Mitarbeiter des Christianiaer „Morgenblad“ schreibt: Die Einnahme Lembergs bedeutet aller Wahrscheinlichkeit nach für die Russen nicht nur die Aufgabe ganz Galiziens, sondern auch der Weichselinie, welche die Russen so lange hartnäckig verteidigt haben. Damit würde aber voraussichtlich ganz Polen mit Warschau in die Hände der Verbündeten fallen, was für Rußland ein materieller und moralischer Verlust von größter Tragweite sein würde. Aber anscheinend stand ihnen kein anderer Ausweg offen. Welche Wirkungen der Fall von Lemberg auf die ohnehin schwierigen und verwickelten inneren Verhältnisse, wie auch auf die auswärtige Politik Rußlands haben könnten, ist eine Frage ernsterer Natur. Die Folgen sind jedenfalls gar nicht abzusehen.

**Oesterreichisch-ungarischer Generalstabsbericht.**

Kritisch wird aus Wien verlautbart, den 24. Juni 1915 mittags: Russischer Kriegsschauplatz: Die allgemeine Lage in Ostgalizien hat sich nicht geändert. Westlich und nordöstlich von Lemberg sind Kämpfe mit starken russischen Nachhuttruppen im Gange. Am oberen Dnester wurden Rikolajow und Spaschow genommen. Flußabwärts letzterer Stadt sind die verbündeten Truppen unter heftigen Kämpfen an mehreren Stellen auf das nördliche Dnestrufer vorgebrungen. Zwischen Weichsel und San legt der Feind den Rückzug fort. Nordlich der Weichsel wurden russische Nachhuttruppen über die Kamienna zurückgeworfen. Ostrowicz und Sandomierz sind von unseren Truppen besetzt.

Italienischer Kriegsschauplatz: An der Adriatischen Grenze wurden beim Al. Pol Angriffe starker italienischer Truppen abgewiesen. Sonst fanden an dieser Grenze und an jener von Triest nur Geschlächtkämpfe statt. Im Karn-Gebiete herrscht Ruhe. Am Piawo heftiger Geschlächtkampf. Angriffe der Italiener bei Gradiska und Monfalcone scheiterten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

**Die Macht der deutschen Artillerie.**

„Morgenspost“ meldet aus Petersburg vom 22. d. M.: Die Macht der deutschen Artillerie bleibt erschauend, fast unerschütterlich. Es war zweifellos eine militärische Ueberrückung, wie die deutsche Armee in ein paar Stunden 1000 Eisenbahnwagen Artilleriemunition verschleppen, dabei die normale Tätigkeit der Artillerie wochenlang fortsetzen und sich gelegentlich eine ähnliche, außerordentliche Verrückung von Munition leisten konnte.

**Die serbische Typhusepidemie.**

Die Typhusepidemie in Serbien fordert, nach Meldungen aus Risik, trotz aller Anstrengungen der ausländischen Sanitätsmissionen noch immer große Opfer. Die Zahl der Todes- und Erkrankungsfälle unter den Erwachsenen ist zwar etwas zurückgegangen, dagegen wüthet die Seuche noch sehr stark unter den Kindern. Die Zahl der täglich an Typhus sterbenden ungewachsenen Personen hat sich erschreckend vermehrt und steigert sich von Tag zu Tag.

**Oesterreichische Darstellung der Kämpfe bei Piawa.**

Aus dem Oesterreichisch-ungarischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Das italienische Hauptquartier verbreitete über die bisherigen Kämpfe bei Piawa unrichtige Nachrichten, welche den selbstgeschlagenen Angreifern den Anschein erfolgreicher Affairen zu geben sich bemühen. Nachrichtig für den Feind äußerst verlustreichen Kämpfen sind die Stellungen bei Piawa seit in unserem Besitz und an keiner Stelle durchbrochen. Der Gegner brachte, von übermächtigem Artilleriefeuer unterstützt, am 10. Juni und in der Nacht zum 11. etwa 6 Kompagnien auf das östliche Ufer. Ein sofort unternommener Gegenangriff mußte wegen feindlichen Artilleriefeuers eingestellt und bis zur Dunkelheit verschoben werden. Der Gegner zog es aber vor, auf das Westufer zurückzugehen, ohne überhaupt Widerstand zu versuchen. Am 12. Juni überschritt feindliche Infanterie abermals den Piawo und ging zum Angriff auf Höhe 383 vor, wohin das Feuer von etwa 80 Geschützen gerichtet wurde. Der Gegner kam an unsere Stellungen heran, wurde jedoch in erbittertem Nahkampf derart geworfen, daß das Gros wieder auf das Westufer zurückkehrte. Wegen 1000 gefallenen Italiener blieben im Angriffstraume. Drei neuerliche Angriffe in der Nacht zum 14. Juni wurden leicht abgewiesen. Ein am 14. Juni abends unternommener Angriff brach blutig zusammen. Am 15. Juni beschossen die Gegner unsere Stellungen ununterbrochen unter ungeheurer Munitionsaufwand. Die in der folgenden Nacht unternommenen drei Infanterieangriffe gegen die Höhe 383 zerstückten an dem Widerstand der tapferen Dalmatiner, ebenso ein am 16. Juni nachmittags von starken Kräften unternommener Angriff. In der Nacht und am Vormittag des 17. Juni griffen nochmals bedeutende Infanteriekräfte, nämlich die Brigaden Rovenna und Forst, verhärtet durch die Mobilität an und erlitten schwerste Verluste. Gesagene sagten aus, der Rückzug selbst habe angeordnet, die Höhe bei Piawa um jeden Preis zu nehmen. Mittags am 17. Juni war der Kampf entschieden. Der Gegner verschonte sich vor unseren Stellungen, unternahm aber keinen einzigen Angriff mehr. Die Meldung über die Wegnahme eines Oesterreichisch-ungarischen Maschinengewehrs ist erfunden. Dagegen eroberten wir zwei italienische Maschinengewehre. Von glaubwürdigen Aufzügen Gefangener abgesehen, liegen in dem etwa 1200 m breiten Angriffsfelde 3000 unbehaltene tote Italiener. Unsere Gefangenenverluste an Toten, Verwundeten und Vermissten erreichten bei weitem nicht diese Zahl. In den Kämpfen bei Piawa mußten unsere Truppen auch mit betrübten Italienern kämpfen, was an Gefangenen und Verwundeten einwandfrei festgestellt ist. Auch fand man in den Feldflaschen Schnapsreste. Beim Gegner herrschen unklare Vorstellungen über die Geneser Konvention. Verwundete wurden von italienischen Soldaten bestialisch erschossen. Am westlichen Ufer fuhrten Munitionsautomobile für eine feindliche Motorbatterie

unter dem Schutze des roten Kreuzes. Andererseits schloß der Gegner nach einem Gesetzt ein Detachement von Keryten und Mannschaften knapp vor unsere Stellungen zur Vergung der Toten. Später erschien ein Leutnant, der sich als Parlamentär ausgab und ohne Besitz einer Vollmacht über die Befreiung der Toten sprechen wollte. Derartige Versuche zur Ausständigung werden mit der Befangennahme der betreffenden Personen erledigt. Der Armeebefehlshaber erkannte die braven Streiter von Piawa durch folgendes Telegramm an: Die Armees ist stolz auf die braven Truppen von Piawa. Nur so weiter. Feldmarschall Erzherzog Friedrich.

**Die Befangennahme des italienischen „Parlamentärs“.**

Die Agencia Stefani meldet: Nach dem Oesterreichisch-ungarischen Tagesberichte ist ein italienischer Parlamentär, der vor der feindlichen Front erschienen war, zurückgehalten worden, weil er keine Schriftstücke besaß, die seine Eigenschaft als Parlamentär auswiesen. Die Wahrheit ist, daß unser Parlamentär entsprechend den Kriegsgebräuchen sich in Begleitung eines Trompeters mit einer weißen Fahne zur Oesterreichischen Front begeben hatte, um die Freilassung dreier Feldärzte zu erwirken, die in der Nacht vom 17. zum 18. Juni die italienischen Stellungen verlassen hatten, um Kranke zu pflegen, und willkürlich vom Feinde zurückgehalten worden waren. In Wahrung aller Rechte wurden die Feldärzte nicht nur nicht ausgeliefert, sondern auch der Parlamentär juristisch gehalten, welcher durchaus regelrecht gehandelt hatte.

**Rückzug der Italiener aus dem Innern von Tripolis.**

Nach erfolgter Zurückziehung der Garnisonen aus dem Innern Libyens bleibt die Herrschaft Italiens dort vorerst auf das Gebiet zwischen den Häfen des Dschebel-Lartuna und dem Meer beschränkt. Der Rückzug der Garnisonen erfolgte teilweise unter heftigen Kämpfen mit den durch den Abfall von Asaris verstärkten Rebellen und unter schweren Verlusten. Die Lage in Libyen könne nunmehr, sagt der „Corriere“ gleichwohl als „befriedigend geregelt“ gelten.

**Die Serben in Durazzo.**

Nach Meldungen aus Rom besetzten die Serben Durazzo. Es gab Pascha ist nach Italien geflohen. Die Montenegriner besetzten die Höhe des Tarabosch vor Stutari. Andere Abteilungen sind auf dem Wege nach Stutari.

**Blutige Zusammenstöße zwischen Griechen und Engländern.**

Italienische Blätter melden aus Athen: Auf der Insel Lemnos ereigneten sich vor einigen Tagen schwere Unruhen. Die Engländer hatten auf einem Gebäude die englische Flagge gehißt, was von der griechischen Bevölkerung dahier aufgeföhrt wurde, daß die Engländer die Insel annektiert hätten. Die Griechen rotteten sich zusammen und gingen mit Waffen gegen die englischen Soldaten vor. Es kam zu heftigen Zusammenstößen, wobei es auf beiden Seiten eine Anzahl Tote und Verwundete gab. Schließlich gelang es den Engländern, die Griechen über ihren Irrtum aufzuklären, worauf wieder Ruhe eintrat. Das Verhältnis zwischen Griechen und Engländern auf der Insel ist gespannt.

**Der Unterseebootskrieg.**

Die Fischer-Schonerboot See ist am Dienstag siddlich von der Fair-Insel durch ein deutsches Unterseeboot versenkt worden. Der Besatzung wurden 15 Minuten Zeit gelassen, um in die Boote zu fliehen. Drei Granaten wurden abgeschossen. Das Schiff sank aber erst, als es von einer Bombe getroffen wurde. Die Mannschaft wurde zwei Stunden lang von dem Unterseeboote geschleppt. Dann kam ein dänischer Dampfer, der sie aufnahm und nach Berwick brachte.

Der norwegische Dampfer „Nova“ ist in Bergen gestern mit der Besatzung des norwegischen Dampfers „Trauma“ angekommen, der auf der Fahrt von Archangelsk nach London mit einer Holzladung am Mittwoch vormittag in der Nähe der Schetlandsinseln torpediert und in Brand gesteckt worden war. Die Besatzung wurde von den Deutschen

**Ungleichere Naturen.**

Roman von D. Corony.

57

„Mit welchem Recht zweifelst Du denn daran, daß ich es bin?“  
 „Mit dem Recht, welches mir Deine Tollheiten und Dein Eigenstun geben. Was verdirgst Du vorhin? Ich will es wissen!“  
 „Diesem Befehl füge ich mich nicht. Laßt mich doch gehen, wenn Ihr es mir nicht verzeihen könnt, daß ich die Tochter einer großen Künstlerin bin. Du lohnst mich schlecht und ich will mir den Ruhm meiner Mutter nicht länger wie etwas Beschämendes vorwerfen lassen. Ich passe nicht zu Euch. Es wäre besser gewesen, wenn wir uns niemals begegnet wären.“  
 Sie stieß das alles hastig und fast ohne Atem zu holen, heraus, weil sie widerlegt werden und noch einmal den Aufschrei der Weidenschaft von seinen Lippen vernehmen wollte; sie wartete aber vergebens darauf.  
 „Wenn wir einen Irrtum begingen, Juliane —“  
 „Du gibst also zu, daß es ein Irrtum war?“  
 Die Frage klang so leise, wie ein zitternder Seufzer.  
 „Ja, und einer, der mich Glück und Frieden kostete.“ rief Maden, abermals von Horn und nicht zu bändigender Festigkeit übermann. „Du hast Recht. Ein Unstern läßt uns zusammen, Juliane. Wie ähneln wir bitter in einander. Aber nun ist es einmal geschehen und nicht mehr daran zu ändern. Wilt es doch auch viele hundert glücklose Ehen, die dennoch erträglich sind, weil wenigstens die Achtung bestehen bleibt. Aber wo auch diese stirbt —“  
 „Halt! Weh nicht zu weit, Horst!“  
 Sie schrie es ihm entgegen, mehr wie eine angstvolle Bitte, als wie eine herausfordernde Drohung.  
 „Du willst es ja selbst so, Juliane. Wilt mir heraus, was Du feig verdirgst.“  
 „Feig? Nein! Feig wäre es, mich jetzt zu flüchten. Stehe ich so einkn und niedrig in Deinen Augen da, dann glaube, was Du willst.“  
 „Nimm Dich in Acht!“  
 „Vor wem?“  
 „Vor mir! Ich breche Deinen Trost! Stitzere, wenn ich die Herrschaft über mich selbst verliere.“  
 „Ich stitzere vor nichts auf der Welt und am allerwen-

nigsten vor einem Manne, der sich wie ein Trunkener gebüdet.“  
 „Du sollst mir die Wahrheit nicht länger verweigern. Was ist das für ein Verheimlich, welches Du mir nicht zu offenbaren magst?“  
 „Fragen, die in solchem Ton gestellt werden, gebietet mir die Selbstachtung, zu überhören.“  
 „Reize mich nicht länger, Juliane!“  
 „Höre auf, so zu mir zu sprechen. In dieser Stunde würde ich Dir nicht nachgeben, und gelte es mein eigenes Leben!“  
 „Weil Du unfähig bist, Deine Schuldlosigkeit zu beweisen.“  
 „Nein, sondern weil ich es als Demütigung betrachten würde, Dir zu gehorchen.“  
 „So entkommst Du mir nicht. Du tust, was ich Dir befehle!“  
 „Nein!“  
 „Juliane!“  
 „Einer Sinne nicht mehr mächtig, stürzte Horst auf sie zu und sah sie an den Schultern.  
 Einen Moment schien es, als würde die junge Frau zusammensinken. Wie betäubt schwannte sie hin und her, wand sich aber dann mit einem jähen Erwoachen rasch aufloderndes Feuer los und rief: „Diese tödliche Schmach, die mir in der rohesten Form angetan wurde, vergeihe ich nie!“  
 Hier! Der Dementität muß ich mich freilich flüchten. Schließe meinen Schreibstisch auf. Ich selbst tue es nie und nimmer mehr.“  
 Der Schreibstisch lag ihm vor die Füße, wurde aber nicht aufgehoben, sondern verächtlich hinweggestoßen.  
 „Ich weiß jetzt, ohne Deinen Sekretär aufzusuchen und zu durchsuchen, was ich von Dir zu halten habe und werde danach meine Maßregeln treffen.“  
 Ohne sich auch nur nach der Wankenden umzusehen, verließ er das Zimmer. — — —  
 Viele Gäste versammelten sich an diesem Abend im Hause des Generals. Die Spitzen des Offiziercorps waren zugegen. Unter den erschienenen Damen fehlten Johanna von Tornau und deren Mutter nicht.



sehr höflich behandelt, die das Boot mit der Besatzung zur „Araucaria“ schleppen, welche in Sicht gekommen war. Die „Araucaria“ war 1557 Bruttoregistertonnen groß.

### Ein russisches Unterseeboot durch ein deutsches Flugzeug vernichtet.

Am 22. Mai wurde in der Ostsee ein russisches Unterseeboot, anscheinend vom Alfa-Typ, durch ein deutsches Flugzeug 25 Seemeilen östlich von Gotland mit Bomben versenkt. Der Erfolg konnte damals nicht festgestellt werden. Nummer 1 wird von russischer Seite zugegeben, daß dieses Unterseeboot verloren gegangen ist.

## Weitere Kriegsnachrichten.

### Die drohende Revolution.

Die Vorbereitungen der beginnenden russischen Revolution mehrten sich tagtäglich. Es spielen sich in Rußland Ereignisse ab, die verhängnisvoll ähnlich den revolutionären Vorbereitungen von 1905 sind. Die Gouverneure von Petersburg, Moskau, Kiew und Saratow veröffentlichen Tagesbefehle mit der dringenden Bitte an die Bevölkerung, den verbreiteten Gerüchten über militärische Niederlagen und innenpolitische Unruhen nicht zu glauben. In Moskau fand eine Versammlung der Landtagsvertreter und gleichzeitig von 180 Vertretern russischer Städte statt. Die Sitzungen waren geheim. Die Zeitungen „Retsch“ und „Dien“, die darüber Berichte bringen wollten, sind mit 5 bis 7 weißen Spalten erschienen. Am Laurischen Palais finden jetzt die Versammlungen von Dumageordneten täglich statt, obwohl die Duma offiziell geschlossen ist. Am vorigen Freitag beschloß die Fraktionsführer unter dem Vorsitz des Dumapresidenten Kobsjanow, die nicht abwesenden Parteiführer drabatisch nach Petersburg zu berufen u. die Sitzungen der Fraktionsführer in Veranlassung zu erklären. Sonntag und Montag fanden in Jaroslawo Selo unter dem Vorsitz des Jaroslawer Gouverneurs ein höchst feierliches Vorkommen: Zwei Tage nach dem Moskauer Aufbruch brachte der Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch an den Jaroslawer General dieser Tage in Jaroslawo Selo einzutreffen, um manchen mit dem Jaroslawer zu besprechen. Wahrscheinlich führt der Großfürst das Bedürfnis, als Anführer gegen seine Widersacher aufzutreten. Er bekam jedoch die Antwort, der Jaroslawer den Großfürsten für vom Kriegsschauplatz unabhängig. Dieses merkwürdige Vorkommen wird in den Petersburger Salons und Offizierskasinos ganz öffentlich besprochen.

### Eine Erwiderung des „Offervators Romano“ zu dem Interview mit dem Papst.

Der „Offervator Romano“, das Blatt des Papstes, veröffentlicht folgende Note: Um unsere Leser und alle Augen und unparteiischen Menschen aller Länder vor den willkürlichen Kommentaren und Auslegungen der Absichten des Heiligen Stuhles zu warnen, glauben wir, die von den Mätern veröffentlichten und behaupteten Gerüchte über die Unterredung eines ausländischen Journalisten mit dem Papst nicht ohne eine Bemerkung hingehen lassen zu müssen. Um diesen Interpretationen und Kommentaren entgegenzutreten, erinnern wir daran, daß zwischen dem vom Heiligen Stuhl veröffentlichten amtlichen Dokumenten und den privaten Veröffentlichungen ein wesentlicher Unterschied besteht. Was den europäischen Konflikt betrifft, so ist die Absicht des Papstes nicht zweideutig, weil sie in mehreren päpstlichen Handschriften klar und wiederholt zum Ausdruck gebracht wurde, so in der Enchiridion vom 1. November, in der Weihnachtsrede an die Kardinäle, in der Konstitutionalansprache am 22. Januar und zahlreichen Briefen des Papstes an die Kardinäle und Prälaten und zuletzt in dem Brief vom 20. Mai an den Defen des Heiligen Kollegiums. Diese amtlichen veröffentlichten Dokumente geben genau die Ansicht des Papstes wieder. Der Heilige Stuhl übernimmt jede Verantwortung dafür. Die anderen Dokumente, die privat veröffentlicht wurden, mit denen wir uns beschäftigen u. auch dasjenige, von welchem heute die Rede ist, enthalten mehrere Ungenauigkeiten, von denen ein Teil so offensichtlich ist, daß sie auf den ersten Blick erkennbar sind und wir glauben, daß es nutzlos ist, sie besonders hervorzuheben.

### Eine verlorene Schlacht des Bierverbandes?

Den ungeheuren Eindruck, den die Unterredung des Papstes gemacht hat, bezeichnet die „Intransigant“ treffend als eine verlorene Schlacht des Bierverbandes, weil dadurch die bisherigen Bestrebungen gegen die deutsche Barbarei wirkungslos gemacht werden.

### Die bestorganisierte Gemeinschaft der Welt.

Die Rede, in der Lloyd George am 3. Juni in Manchester Deutschland die für Frieden und Krieg bestorganisierte Gemeinschaft der Welt nannte, hat in den neutralen Ländern eine von dem englischen Minister sicher nicht beabsichtigte Wirkung gehabt. Er wollte mit der Rede erreichen, das englische Volk zur Nachlieferung Deutschlands anzufeuern, hat aber dadurch hauptsächlich bei den Neutralen erreicht, daß sie allmählich einsehen, wie sie sich am besten stellen, wenn sie sich mit dieser „bestorganisierten Gemeinschaft der Welt“ nicht allzu schlecht stellen, sondern sich an sie anlehnen und sie nachahmen versuchen. So schreibt der „Rotterdamer Courant“, man könne sicher sein, Deutschland werde, sobald der Friede geschlossen sei, gerüstet dastehen, um den neuen wirtschaftlichen Kampf zu beginnen. Das Blatt erwähnt die holländischen Unternehmer und Männer mit Sachverstand und Unternehmungsgestir, nicht zurückzufahren, damit Holland im Wettbewerbe nicht zurückbleibe. Man gehe Zeiten entgegen, in denen die gesellschaftlich bevorrechteten Klassen einen großen Teil ihrer Verteidigung in dem Bewußtsein finden müßten, daß ihre Arbeit der Allgemeinheit und der Zukunft des Landes mehr als ihnen selbst nütze. — Wenn Holland so von Deutschland denkt und es seinen Bewohnern als das nachschmeckende Beispiel für ihr künftiges Verhalten hinstellt, so kann man doch wirklich hoffen, daß Holland nun endlich definitiv eingeschaut hat, an wen es sich zu halten hat, wenn es etwas von dem wieder werden will, was es einst war, und was es aufgehört hat zu sein — durch das seeherrschende Albion. So machen sich immer mehr die Wirkungen der deutschen Siege überall bemerkbar. Die Welt sieht ein, daß sie nicht die Folge eines raschen Kriegsausbruches sind, unter dem England und Frankreich den Feldzug eröffnen, sondern die Folge inkonsequenter Friedensarbeit. Hinter den deutschen Waffen steht ein Volk, hinter denen unserer Gegner stehen nur Soldaten.

### Es hat gewirkt.

Was alle Beschwerden über die barbarische Behandlung deutscher Kriegsgefangener im französischen Afrika nicht vermochten, das hat eine einfache Vergeltungsmaßnahme unserer Militärbehörden in kurzem durchgeführt. Die deutschen Gefangenen in Dahomey, die in glühender Sonne die schwersten Arbeiten verrichten mußten, wurden aus Gesundheitsrücksichten nach Nordafrika gebracht. Auch damit sind ja noch nicht alle unsere Wünsche erfüllt, auch Nordafrika hat ein für Europpen sehr wenig zuträgliches Klima — warme Tage, kalte Nächte — aber als ein erster Schritt zur Besserung in der Behandlung, oder besser gesagt, Rückbildung deutscher Gefangener in Afrika

müssen wir jene Ueberführung aus Dahomey anerkennen. Wir sind jedoch überzeugt, daß die französische Regierung jene „Gesundheitsrücksichten“ nie erdacht hätte, wären nicht bei uns 4000 französische Kriegsgefangene in Noortkulturen geküht worden. Es gibt ja auch bei uns überläufige Leute, die meinen, Vergeltungsmaßnahmen führen nicht zum Ziele, hätten im Grunde nur die entgegengesetzte Wirkung; der Feind lese auf unsere Vergeltung Wiedervergeltung und so wäre eine Verschlechterung des Loses der Gefangenen die einzige Folge der Vergeltungen. Wir haben erst jüngst bei der Frage nach der Behandlung unserer in England gefangen gehaltenen U-Bootsleute erlebt, daß das keineswegs der Fall war. Als die Briten hörten, daß wir 30 englische Offiziere in Militärgefängnissen überführt hätten, nahmen sie, wenn auch unter weitreichender Einwirkung, die U-Bootsleute aus den Gefängnissen heraus und behandelten sie wie die anderen Gefangenen. Die Franzosen haben jetzt ebenfalls nachgegeben, sobald sie sahen, daß wir ernst machten. Wir waren also mit unseren Vergeltungsmaßnahmen auf dem rechten Wege. Und wir werden auf ihm beharren, wenn es gilt, unsere Brüder im Feindesland vor Vergewaltigungen und Mißhandlungen irgendwelcher Art zu schützen.

### Amerikanisches Geld für Frankreich.

Das Pariser Bankhaus Rothschild hat mit dem amerikanischen Geldmagnaten Pierpont Morgan einen Vertrag abgeschlossen, nach dem Morgan den Franzosen ungefähr 250 Millionen Franken beschaffen will. Wir wollen einmal nicht auf den immerhin interessanten Fall eingehen, daß die „Bankers der Welt“, wie die Franzosen sich gern nennen hören, mit einem Male im Auslande Geld pumpen müssen. Es können bei diesem Vertrage Abmachungen obgemacht haben, wie sie bei der internationalen Finanzwelt üblich sind. Das entzieht sich unserer Kenntnis. Was für uns aber klar zu Tage liegt, das ist die Tatsache, daß die Franzosen amerikanisches Geld bekommen. Nicht nur amerikanische Munition, auch amerikanische Dollars kommen somit unter unseren Feinden zu Gute. Mögen auch jene 250 Millionen Franken nicht unmittelbar für französische Kriegszwecke bestimmt sein, sie kräftigen Frankreichs Finanzwirtschaft mitten im Kriege. Neutrale Staaten gehen im allgemeinen kriegführenden Mächten kein Geld. Nach amerikanischer Auffassung wird ja diese 250 Millionen-Summe Morgans ebenso wenig der Neutralität widersprechen, wie die Waffen- und Munitionslieferungen. Im deutschen Volke wird man darum heides mit gleichem Maße messen.

### Die schlechten amerikanischen U-Boote.

Die Erfolge der an den letzten Wänden der amerikanischen atlantischen Flotte beteiligten Unterseeboote sind äußerst gering gewesen. Von der aus 13 Booten bestehenden Flotte waren zeitweilig nur fünf Einheiten überhaupt aktionsfähig. Marinehauptrichter Daniels hat eine genaue Untersuchung über die Ursachen dieser unliebsamen Erscheinung angeordnet. Wie es heißt, werden diese U-Boote bei den im Bau befindlichen Booten, die mit einer neuen von Edison erfundenen Batterie versehen sind, bereits behoben sein.

### Die patriotischen Kundgebungen in Wien.

Anlässlich der Wiedereroberung Lembergs erreichten gestern den Höhepunkt mit einer großartigen Kundgebung, die dem allgeheiligsten Monarchen dargebracht wurde. Um 9 Uhr vormittags fand im Stefansdom ein vom Fürzbischof Bischof geleiteter Dankgottesdienst statt. Als Vertreter des Kaisers erschien Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Josef, der gestern aus Innsbruck eingetroffen war, mit der Erzherzogin Rita. Ferner wohnten dem Gottesdienste bei alle hier weilenden Erzherzöge und Erzherzoginnen, die Hof- und Staatswundrenträger, alle gemeinsamen und österreichischen Minister, der Hofadel, Vertreter beider Häuser des Reichsrates und des Landtages, der Gemeinde, die Epähen der Generalität, die Posthalter, der verbündeten Mächte und ein überaus zahlreiches Publikum. Erzherzog Karl Franz Josef wurde auf der Treppe zur Kirche von jubelnden Jurellen begrüßt. Um 11 Uhr fand eine Kundgebung der Wiener Bevölkerung vor dem Kaiser im Schönbrunner Schlosspark statt. Eine nach Schätzungen zählende Menschenmenge füllte das Innere des Parks. Viele gemeinde österreichische und reichsdeutsche Offiziere und Soldaten waren erschienen. Als der Kaiser, begleitet vom Thronfolger und der Erzherzogin Rita, die ihren ältesten Sohn auf dem Arm trug, auf dem Balkon erschien, erhob sich nicht endenwollender Jubel. Bürgermeister Dr. Weisthiner richtete im Namen der Wiener Bevölkerung eine Ansprache an den Kaiser, in der er die Freude über die Wiedereroberung Lembergs sowie die Zuversicht auf die baldige gänzlich Säuberung Galiziens vom Feinde ausdrückte. Er schloß mit einer Kundgebung für den Monarchen. Die Musikapelle spielte die Volkshymne, die die Menge begeistert mitsang. Der Kaiser dankte für die patriotische Kundgebung, die ihm mit hoher Freude berührte. Sie sei der Widerhall der begeistertsten Kundgebungen, mit der die Bevölkerung die beglückende Nachricht von der Wiedereroberung Lembergs begrüßt habe. Nicht nur mit Freude, sondern auch mit berechtigtem Stolz könnten die Einwohner Wiens auf diese bedeutende Waffentat blicken, an der ihre schon in früheren Kämpfen ruhmvoll bewährten Söhne wesentlichen Anteil hätten. Mit dankbarer Anerkennung gedachte der Monarch bei diesem Anlaß neuerlich des selbstlosen Opfermutes, mit dem der in der Reichshauptstadt zurückgebliebene Teil der Bevölkerung die Sorgen und Mühseligkeiten dieser schweren Zeit ertragen und die Wunden des Krieges zu heilen bestrebt sei. Der Kaiser sprach die Ueberzeugung aus, daß die Einwohner Wiens in dieser patriotischen Haltung bis zu dem Tage ausbarren würden, an dem, so Gott wolle, ein siegreicher ehrenvoller Friede den Völkern dauernde Glückseligkeit für die Wohlthaten gewähren werde, deren Schöpfung die schönste Aufgabe seines Lebens bilde. Die Ansprache entfielte ungeheuren Jubel, nicht endenwollende Hochrufe erbrausen. Das Publikum stimmte die Volkshymne an und jubelte der Erzherzogin Rita zu, die mit ihrem Sohne auf dem Arm während der ganzen Kundgebung auf dem Balkon gestanden hatte. Die Hochrufe erneuerten sich immer wieder, bis der Kaiser und die Mitglieder des kaiserlichen Hauses sich in die inneren Gemächer begaben.

### England braucht neue Truppen.

Die „Times“ meldet aus Sydney: Der australische Minister für Landesverteidigung erhielt von der englischen Regierung eine Aufforderung zur Entsendung einer neuen Truppenmacht, die sich aus drei Brigaden zusammensetzen soll.

### Die englische Munitionsvorlage.

Bei Einbringung der Munitionsvorlage erklärte Lloyd George im Unterhause: Dem Feinde ist der Munitionsmangel ebenso bekannt, wie wir Engländer wissen, daß die Entscheidung des Krieges von einer ausreichenden Munitionszufuhr abhängt. Die Alliierten übertreffen den Feind an der Zahl von Mannschaften, sie könnten ihn auch hinsichtlich der Herstellung von Munition übertreffen, obwohl er täglich 250000 Granaten produziert. Lieber die Leistungsfähigkeit Frankreichs ist Lloyd George völlig beruhigt und bemerkt in dieser Hinsicht: Wenn England während der nächsten Monate ebenso viel produziert, so werden die Alliierten in geradezu übermächtigem Maßstab überlegen sein. Seit Bildung des Munitionsministeriums

sei bereits Ordnung in die Lieferung von Granaten gebracht worden. Von einer Stadt müsse man eine Monatsausbeute von 250000 Granaten erwarten. Das Land soll in sehr Bezirke für die Munitionsfabrikation eingeteilt werden. Dann besprach der Minister die Aufhebung der Vorschriften für die Arbeiterverbände und bemerkte, vielfach könne die Ausbeute mancher Werkstätten verdoppelt werden, wenn es keine Streiks gäbe oder die Anmeldung mancher Arbeiter abgelehnt würde. Gewiß sei der Arbeitseintritt freiwillig, aber der Arbeitskontrakt habe zwingende Kraft. Schließlich konnte es sich Lloyd George doch nicht versagen, Deutschland ein auszuweichen, indem er sagte, Deutschland habe in Friedenszeiten enorme Vorräte an Kriegsmaterial aufgehäuft und sich nach außen hin lehrmann gegenüber freundlichlich gestellt, bis es insgeheim mit seinen Rüstungen fertig war.

## Tagesgeschichte.

### Deutsches Reich.

Die Schlußung des preussischen Abgeordnetenhauses. Nahezu sechs Stunden dauerte noch die letzte Sitzung, die das Abgeordnetenhaus vor dem Schluß des preussischen Landtags am Donnerstag abhielt. Sie war aber nicht nur lang, sie war stellenweise auch noch recht interessant. Als letzter Berichterstatter sprach zu Beginn der Sitzung der freikonservative Freiher von Redlich über die Lage in Ostpreußen. Anknüpfend an diesen Bericht nahm als Vizepräsident des Staatsministeriums der Staatssekretär Dr. Delbrück das Wort, um zur Frage der Volksernährung die erfreuliche Erklärung abzugeben, daß wir infolge ausreichenden Brotkornes eine anständige Reserve in das neue Getreidejahr hinübernehmen und gegen alle Zwischenfälle gesichert sind. Auch eine nennenswerte Reserve an Kartoffeln haben wir für das nächste Jahr, die als Futtermittel gleichfalls dienen können. Zur Frage der Fleischlieferung bemerkte der Minister, daß zur Zeit eine Festlegung von Höchstpreisen für Fleisch nicht möglich sei. Während einer Rede des freikonservativen Abgeordneten Wiener, der feststellte, daß die große Mehrheit der Sozialdemokraten die Waffen nicht niederlegen wolle, bevor der Sieg errungen sei, kam es zu dem üblichen Diebstahl-Intermezzo. Dieser ries bozwilligen, daß er und seine Freunde anderer Meinung seien. Sein Parteigenosse Braun hielt eine Kriegszielede und protestierte gegen Unklarheiten. Staatssekretär Dr. Delbrück miß den Versuch, Zwietracht unter die einzelnen Stände des Volkes zu säen, zurück. Er appellierte an das Verständnis für die Notwendigkeiten der Zukunft, die so ausgestaltet werden müsse, daß wir nicht noch ein weiteres Mal in eine so gefährliche Lage kommen können. Abgeordnete verschiedener Parteien protestierten gegen das Verhalten der Sozialdemokraten und Vizepräsident Dr. Wörsch mußte den Abgeordneten Strobel wegen verschiedener Zwischenrufe zur Ordnung rufen. Schließlich wurden die Kommissionsanträge angenommen und die Tagung mit einer Schlußansprache des Präsidenten geschlossen. In einer gemeinschaftlichen Sitzung der beiden Häuser verlas Staatssekretär Dr. Delbrück die königliche Verordnung, durch die die Session geschlossen wird. Diese rein formelle Zeremonie war in wenigen Minuten erledigt.

Dem Zentralkomitee vom Roten Kreuz ist von der deutschen Zentrale für Kriegslieferungen von Tabakfabrikanten, Sigl Mülden i. Westf., eine Spende von 500000 Mark überwiesen worden.

### Türkei.

Das türkische Pressebüro übermittelte den Blättern folgenden, von gestern datierten Bericht des ersten Leibarztes des Sultans über die Krankheit des Herrschers: Da Se. Majestät der Kalif seit einiger Zeit an einem Blasenleiden leidet, wurde infolge der von dem aus Berlin berufenen Prof. Dr. Jissel und den behandelnden Ärzten abgehaltenen Beratungen, deren Ergebnis in den am 20. und 22. Juni unterbreiteten ärztlichen Berichten dargelegt ist, einstimmig beschlossen, daß ein Gottes Hilfe eine Operation vorgenommen werden müsse. Die Operation des Sultans wurde gestern vormittag mit vollem Erfolge vorgenommen.

### Schlachtviehpreise.

auf dem Viehhofe zu Dresden am 24. Juni 1915 nach amtlicher Feststellung. (Marktpreise für 50 kg in Mark.)

Tierart und Bezeichnung.	Schlachtgewicht	
	Stück	Mark
<b>Ochsen (Austrieb — Stück):</b>		
1. a. Vollfleischige, ausgewärmte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	74-78	128-130
b. Oesterreicher bezugslos	—	—
2. Junge fleischige, nicht ausgewärmte — ältere ausgewärmte	62-64	128-138
3. Mäßig genährte junge — gut genährte ältere	55-53	114-120
4. Gering genährte jeden Alters	—	—
<b>Kälber (Austrieb 1 Stück):</b>		
1. Vollfleischige höchsten Schlachtwertes	68-71	115-118
2. Vollfleischige jüngere	57-60	105-109
3. Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	45-52	90-104
4. Gering genährte	44-46	92-97
<b>Rinder (Austrieb 7 Stück):</b>		
1. Vollfleischige, ausgewärmte Rinder höchsten Schlachtwertes	72-74	127-129
2. Vollfleischige, ausgewärmte Rinde höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	62-66	124-128
3. Ältere ausgewärmte Rinde und wenig gut entwickelte jüngere Rinde und Kalben	49-52	106-111
4. Mäßig genährte Rinde und Kalben	41-44	90-109
5. Gering genährte Rinde und Kalben	30-38	85-93
<b>Rinder (Austrieb 1410 Stück):</b>		
1. Doppelpender	110-115	145-150
2. Feinste Mast- (Wollmilchmast) u. beste Sauglinder	75-78	129-131
3. Mittlere Mast- und gute Sauglinder	65-69	118-123
4. Geringe Sauglinder	55-60	106-112
<b>Schafe (Austrieb 1 Stück):</b>		
1. Mastlamm und jüngere Mastlamm	68-70	136-140
2. Ältere Mastlamm	61-63	122-126
3. Mäßig genährte Lamm u. Schafe (Mastlamm)	—	—
<b>Schweine (Austrieb 1000 Stück):</b>		
1. a. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahre	112-117	147-158
b. Fettfleischige	128-136	158-164
2. Fleischige	98-103	138-139
3. Gering entwickelte	88-95	118-120
4. Sauen und Eber	26-31	138-142

Geschäftsgang: Bei Rindern langsam, bei Schweinen schlecht.

Kauft u. trägt das **Kriegskreuz** — 1914 — Die Hilfe der schweigenden Not! Preis: 2 Mark. Zu haben in den durch Plakate kenntlichen Geschäften.



## Ein französischer Offizier über das französische Heer.

In dem Tagebuch eines gefangenen französischen Offiziers finden sich die folgenden, hier in vorzüglicher Uebersetzung wiedergegebenen Aufzeichnungen:

Ein Wald von Espagnolen, Anemonen und Wägen. Der Wind singt leise in den Zweigen der Birken, die sich leicht in seinem schmelzenden Hauche wiegen. Die wilden Kricken blühen, ich habe mir einen ganzen Strauß Espagnolen an die Brust gebunden. Ich lege mich auf einen demasolierten Stein und bin ganz allein, ganz allein in der träumerischen Stille dieses Nachmittags: ist es möglich, daß die dumpfen Schläge, die der Wind von Norden herüberträgt, wieder Kanonenschüsse sind, dieselben Kanonen, die in der kanberischen Schlacht donnern.

Hier wäre es idyllisch, wenn nicht die gartigen Dinge wären, die es auch in Friedenszeiten gibt: die Bitterkeit, mit der man die Kriegstreue den Schatzkammern und Bedienten hinter der Front verzeihen muß, den Verleumdungen, die dem Oberst den Wein einschenken, während unferne im Granatfeuer steht: die Kriegstreue, die man dem einfachen Soldaten vorzuziehen, der im Schützengraben seine Haut zu Markte trägt, um einem vermurdeten Kameraden das Leben zu retten. Alles wird in diesem wohlorganisierten Kriege von den Leuten dahinter vernachlässigt, die Menschen, die Vortelle, die Tabakspakete und der Champagner, die neuen Uniformen, die Teufeln und die Kriegstreue. Vorn kommt überhaupt nichts hin, als was von den Vorgesetzten kommt. Einen von uns Offizieren hat man antreten lassen, um von ihm im Namen des Ministers Befehl zu fordern, einen Brief zu schreiben, in dem er geschrieben hätte, seine Leute hätten keine Lust mehr, und ich selbst bin gestern gartlich gefragt worden, ob ich nicht vielleicht einmal in meiner Korrespondenz unvorsichtig gewesen sei, und ob nicht etwa die Jurisdiktion, die mir zuteil geworden ist, auf diese Weise zu erklären wäre.

Der Oberbefehlshaber ruft uns eines Tages zusammen, um uns Vorwürfe darüber zu machen, daß wir nicht rüchlos genug seien, und um uns zu befehlen, daß wir den Mannschaften den Kopf gegen alles Deutsche predigen sollten. „Machen Sie den Kopf Ihren Soldaten zur Pflicht, pflanzen Sie ihn in Ihren Familien, erzählen Sie Ihre Kinder zum Kopf“, und zum Schluß verleiht er uns das Odol, die Öranampfen und die Maggihuppen. — Ich überreichte nichts und sagte nichts hinzu. Ich aber, ich verstand meine Leute, und weiß, was sie gern hören möchten: Ihr habt es lange schlecht gehabt. Ihr werdet es auch wieder besser haben. Hier habt ihr Hosen, Stiefel, Tabak. Ihr müchtet gern sobald wie möglich nach Hause, ihr seid Väter, Großväter und seit nicht zu Marschieren geschaffen. Aber haltet noch eine Zeitlang in den Wägen aus: zur Heuzezeit könnt ihr heim sein.“

Statt dessen ruft man nun die Leute zusammen, um ihnen zu sagen: „Ihr habt Euch in Flandern anständig geföhrt, jedoch habe ich in Euren Hosen Deutsches getroffen, die nicht vorchristlich angemessen waren und nicht militärisch grüßten.“

Wenn ich daran denke, daß wir sechs Monate lang in dem schrecklichen Ungemach des kanberischen Wetters einen Winterschlitt gehalten haben, der 8 Tage nach unserem Weggang verloren ging! Die ganze Hermandung gehört jetzt den Deutschen, all die Orte, wo wir soviel ausgehalten haben: die Spitze von Langemarck, wo wir in dem Reichenwasser faulten, das dreifache Wäldchen, das du aus meinen Stützen kennst, und das im Dezember 1900 Mann geföhrt hat. Steenstraete, wo ich in den dunklen Januarnächten gearbeitet, Willem, wo ich eine ganze Kaminsplatte vollgegriffelt, der Straßenübergang, wo ich dein Weihnachtspaket bekommen habe: unser ganzer Winter, all unser Ungemach, alles verloren und umsonst! Das ist das Bild dieses ganzen Krieges, nutzlose Opfer, Leiden, Krankheit, Tod und Verwundung ohne Ende. Und Sieger ist schließlich nicht, wer am meisten gewonnen, sondern wer am meisten ausgehalten hat. Welche als je hat man den Einbruch, daß alles wieder von vorn angefangen werden muß. Die Nachhut vor dem Rückzug auf Dillinghe hat uns gartlich niedergeschmettert. Jurech hatte man das Gefühl eines Mannes, der sich nach einem aufregenden Ueberfall betastet, um zu sehen, ob alles hell geblieben sei. 8 Tage länger da oben, und wir wären tot oder gefangen. Und dann kam die Empfindung des Mannes, der mit heller Haut davon gekommen ist, aber sein Vermögen eingebüßt hat: denn all diese Orte gehören uns, und den Jungen vom ... den, und nun ist alles vorbei, und von den im Winter gedachten Opfern ist nichts übrig geblieben, als die Erinnerung an einen schrecklichen bösen Traum.“

Man wird dem Manne, der hier das Wort führt, schwerlich die Berechtigung abstreiten können, ein Urteil zu fällen. Aus Ton und Haltung dieser wenigen Zeilen spricht heraus Bildung und Einsicht, daß es belanglos erscheint, darauf hinzuweisen, daß der Verfasser in seinem bürgerlichen Leben Professor an der Sorbonne ist.

Schwerwiegend er scheinen die Darstellungen der verzweifeltsten Tage, in der sich die Franzosen in den Kämpfen an der Hermandung befunden haben und wohl noch befinden. Wärdeten die Berichte der Obersten deutschen Heeresleitung wiederholt die „schweren Verluste des Gegners“, so hat man hier in einer geistreichen Einzelheit den Beweis dafür: die Verteidigung eines Wäldchens hat im Verlauf eines Monats den Franzosen Verluste von 1500 Mann eingetragen.

Schwerwiegender aber ist das, was hier ein gewiß einwandfreier Zeuge über die Minderwertigkeit im französischen Heere sagt. Einzelne Klagen der Art ihnen bereits aus zahllosen Wäldern Frankreichs zu uns herüber. Hier steht man bestäufig, wie es darum bestellt ist: während die Driese der tapfer kämpfenden und argwöhnischen Augen durchforscht, die Entzündungen aus der Heimat unterzogen werden, wird der Hebelnerei ein nur allzu reiches Nahrung zu teil. Und was an Organisation, an Besatzungsinn und an selbstlichem Geist fehlt, das alles soll durch Deutsches ersetzt werden.

## Die Verwendung von betäubenden Gasen.

Im Ausland wird die deutsche Krone wegen der kriegsmöglichen Verwendung von betäubenden Gasen noch immer mit Vorwürfen überhäuft. Soweit dem nicht völlige Unkenntnis der tatsächlichen und der rechtlichen Verhältnisse zu Grunde liegt, kann es sich nur um eine gehässige Entstellung handeln. Man will die deutsche Kriegsführung mit allen Mitteln verächtlich machen, um die Augen der Welt von den zahlreichen Verletzungen des Krieges abzuwenden, die unsere Heinde sich zu Schulden kommen lassen.

Die wahre Sachlage ergibt sich aus der folgenden Erklärung des Großen Hauptquartiers, die am 22. April durch Wolffs Telegrammbüro verbreitet wurde:

In einer Veröffentlichung vom 21. d. M. beklagte sich die englische Heeresleitung darüber, daß deutscherseits „entgegen allen Befehlen internationaler Kriegsführung“ bei der Wiedereinnahme der Höhe 60 südlich von Ypern Gase, die beim Blasen erstickende Gase enthalten, verwendet worden seien. Wie aus den deutschen amtlichen Bestimmungen hervorgeht, gebrauchten unsere Gegner seit vielen Monaten dieses Kriegsmittel. Sie sind also augenscheinlich der Meinung, daß das, was ihnen erlaubt sei, uns nicht zugestanden werden könne. Eine solche Auffassung, die in diesem Kriege ja nicht den Reiz der Neuheit hat, begreift wir, besonders im Hinblick darauf, daß die Entwicklung der deutschen Chemiewissenschaft es uns natürlich gestattet, viel wirksamere Mittel einzusetzen als die Feinde. — Können sie aber nicht teilen. Im übrigen trifft die Berufung auf die Befehle der Kriegsführung nicht zu.

Die deutschen Truppen verwenden keine Gase, deren einziger Zweck ist, erstickende oder giftige Gase zu verbreiten“ (Erklärung im Haag vom 29. Juli 1899), und die beim Blasen der deutschen Gase entwickelten Gase sind, obgleich sie sehr viel unangenehmer empfunden werden als die Gase der gewöhnlichen französischen, russischen oder englischen Artilleriegaschäfte, doch nicht so gefährlich wie diese. Auch die im Kampfe von uns verwendeten Raucherwälder haben in keiner Weise mit den „Befehlen der Kriegsführung“ im Widerspruch. Sie bringen nichts weiter als die Verunsicherung der Wirkung, die man durch ein angezündetes Rohr- oder Rohrbündel erzielen kann. Da der erzeugte Rauch auch in dunkler Nacht deutlich wahrnehmbar ist, bleibt es jedem überlassen, sich seiner Einwirkung rechtzeitig zu entziehen.

Diese kurze, den Tatbestand eigentlich erschöpfende Erklärung konnte jeden Unvoreingenommenen überzeugen. Wenn trotzdem unsere Feinde die Anschuldigungen weiter verbreiten, so ist dagegen im Wesentlichen nur noch der ausführliche Nachweis zu führen, daß die Franzosen und Engländer tatsächlich Gasen vor uns in Stützpunkten zur Anwendung gebracht haben. Auch wird man etwas näher auf die Geschichte und den Sinn der Haager Erklärung von 1899 eingehen können, um die „Entwicklung“ unserer Gegner ins rechte Licht zu setzen.

Seit vielen Monaten gebrauchten die Franzosen und die Engländer Gase, die beim Blasen erstickende Gase enthalten, und es ist festzustellen, daß auf ihrer Seite die Verwendung von Gasegasen nicht etwa ab-, sondern erheblich zunahm, ja: daß umfassende systematische Vorbereitungen dafür getroffen wurden. Wie erinnern zunächst an die deutschen Hauptquartierberichte vom 18., 14., 16. und 17. April, in denen amtlich gemeldet wird, daß die Franzosen bei Guipres und bei Verbur, die Engländer bei Ypern wieder Gase, Minen und Bomben mit erstickendem Wirkender

Bei jedem Sieg die Fahnen raus,  
auf dass sie's künden von Haus zu Haus!

Wir empfehlen:

### Fahnenstoffe

Baumwollstoff, 80 cm	M. —.60
Reine Wolla, 55 cm	" 1.30
Reine Wolla, 80 cm	" 1.80

### Fertige Fahnen

schwarz-weiß-rot, 5 m lg.	M. 20.80
grün-weiß, 5 m lg.	" 19.80
blau-weiß, 5 m lg.	" 19.80

### Kinderfahnen

M. 125 —.70 —.80

### Modenhaus

Gebra.

# Riedel

Inh.: Bruno Hassé  
Ecke Goethe- und Schützenstraße.

## Die Heldenfahrt und der Untergang der Emden.

Schlus.

### Der Endkampf der Emden.

Vom Dach eines Hauses erkannte er die Emden, einen doppelt so großen australisch-indischen Kreuzer mit erheblich schwererer Bewaffnung als den Gegner der Emden. Der Gegner schob schnell und sehr leicht, die Emden war eingeschlossen, aber ihre Salven konnten gegen den Panzer nicht aufkommen. Nach einer Viertelstunde hatte die Emden einen Schornstein verloren und brannte hinterwärts. Sie rief zum Torpedoboot auf den Gegner zu, verlor den vorderen Mast. Das Geschütz dauerte von früh neun Uhr bis abends. Das letzte, was Müde sah, war, daß Emden schiffen Kurs neuerte und Sidney mit hoher Fahrt auf sie zuschob. Er sah auf der Emden eine harte Explosion, scheinbar von einem Torpedotreffer. Sidney drach das Geschütz ab und dampfte nach Westen, Emden nach Osten. Beide Schiffe verschwanden. Die englische Darstellung, das Geschütz habe nur eine Stunde gedauert, ist läge. Müde glaubt, daß auch die Emden nicht mehr schwimmt. Da der große englische Kreuzer Minotaur und ein japanischer Kreuzer in der Nähe der Insel waren, ist anzunehmen, daß einer von diesen die Emden am nächsten Tage zusammengepöschelt hat.

### Die Ausfahrt der Kuesha.

Müde kehrte nach der Insel zurück. Die Engländer forderien die Deutschen auf, Kenntnis zu stellen: Sie waren froh, daß wir ihre Station geröhrt hatten; denn da die anderen Radel nach Australien geröhrt waren, hatten sie immer viel Ueberstunden gehabt. Da eine Rückkehr der Emden ausgeschlossen schien, aber der Verlust eines feindlichen Kreuzers und englische Gefangenschaft bevorstand, hatte Müde Befehl ernenben, die Welt sei Dank nicht geprenge Kuesha, ein altes außer Dienst liegendes Segelschiff von 97 Tonnen Größe, fecker zu machen. Sie lag ohne Segel und Tauwerk da, nur mit einem Kapitän und einem Matrosen bemannt. Die Engländer warteten vor dem alten maritimen Schiff und verrieten, daß in der Nähe englische Kreuzer wären. Der Kapitän kante, der Schiffsboden sei durch. Als die Engländer sahen, daß die Deutschen die Kuesha doch fecker machten, erachte sie das sportliche Interesse und sie halfen und riefen bei der Verproviantierung, brachten auf Forts Küchengeräte, Wasser usw. wöhnt eigenhändig, luden zu Mittag ein, brachten alte Kleider, wolleme Decken, Matrasen für die Mannschaft.

Sie sorgten nicht mit Ratschlägen bezüglich des Kurzes, des Wetters und brachten dem letzten abgehenden Boot drei Hurra. Dann schwärzten sie photographierend um die Kuesha. Auf dieser wurden unter drei Hurra auf den Kaiser Kriegsschiffe und Wimpel gesetzt, und die Dampfmaschine schleifte die Kuesha aus dem Hafen. Sie fuhr westwärts, um die Engländer zu täuschen, denen Müde gesagt hatte, er fahre nach Deutsch-Ostafrika. Dann fuhr er nach Norden, hart an Nord-Keeling vorbei, ohne etwas von der Emden, die dort am Strand liegen soll, zu sehen.

Die Mannschaft lebte von Konserven und Reis, den sie mit Seilwasser kochte. Die Kleider wurden bald Lumpen, da zur Landung allerlei Zeug angezogen worden war. In Padang waren alle in fast paradiesischem Kostüm. Die Segel waren alt und schwarz, wurden oft geküßt. Bei einem besonders heftigem Gewitter brannte an einer Mastspitze defenartig hekeustendes St. Elmsfeuer. Seekarten hatten sie nicht, kamen aber trotzdem an vielen Rissen vorbei und blieben vor Padang an einer gefährlichen Stelle, wo immer feindliche Kreuzer fahren, einen ganzen Tag bei völliger Windstille. Sie verlugten, trotz drückender Hitze mit ihren drei Booten Kuesha zu schleppen, sahen bald einen Torpedobootsgeröhrt, den sie für einen feindlichen Dichter, der aber der Holländer Vong war. Die Mannschaft hatte Müde unter Deck geschickt. Flange führte er nicht, um nicht vorzeitig erkannt zu werden. Vong fuhr weg, kehrte abends wieder und begleitete das Schiff, das mit einer Seemulle Geschwindigkeit fuhr, danernb. Es wahrte aber Müde nicht, wie ein Vagabund von einem Volskisten nach Hause gebracht zu werden. Da Kuesha ein Kriegsschiff war, wollte sich Müde die Begleitung auch nicht gefallen lassen und fragte englisch und deutsch: „Warum verfolget sie mich?“ Auf das englische Signal veranlahte Vong nichts, auf das deutsche ging er weg, ein Zeichen, daß man mit den Deutschen nur deutsch zu sprechen braucht!

Am nächsten Tag — innerhalb der holländischen Geseitengrenze — setzte Müde Kriegsschiffe und Wimpel. Am 27. ankerte Kuesha in Padang. Müde ging, nachdem er Vong ein Zeichen gegeben, an Bord und sagte dem Kommandanten, er wolle wegen Seemot einkaufen und Wasser und Proviant ergänzen; innerhalb der vorgeschriebenen 24 Stunden werde er wieder auslaufen. Der Kommandant meinte, einkaufen dürfe das Schiff, aber auslaufen nicht. Müde wollte einen deutschen Dampfer erreichen, da der Zustand der Kuesha recht fröhlich war. Im Hafen lagen mehrere deutsche und ein österreichisches Schiff: Müde wurde mit Hurra empfangen, erhielt Kleider, Uhren, Matrasen, Jagdren, Lianetten usw. und deutsche Zeitungen, alt, aber willkommen; da die englischen die Lianettennachrichten gebracht hatten:

Russen vor Berlin, Kaiser verwundet, Kronprinz gefangen, Selbstmordepidemie der deutschen Generale, Revolution im Lande usw.

Die Holländer wollten die Kuesha als Kriegsschiff nicht anerkennen, das Schiff als Brise behandeln. Sie verlangten eine Bescheinigung, daß Kapitän Müller Müde zum Kommandanten der Kuesha gemacht habe. Müde erwiderte, darüber sei er nur seinem Vorgesetzten verantwortlich. Der Hafenmeister, die Hauptperson, war ein Belgier, wenig liebenswürdig. Müde lehnte sich nach Seekarten, Kleibern, Nahrungsgegenständen, Seile und Zahndärte, erhielt aber von den Holländern nur Wasser, Proviant und etwas Tauwerk. Alles andere wurde mit der Begründung verweigert, daß es eine Verletzung der Wehrmacht bedeute, auch Seile und Zahndärte, die nach Völkerrecht verboten sei. Trohdem hatten die deutschen Dampfer der Emden-Befragung heimlich recht viel zugehört.

Der Konul, ein Oesterreicher, begleitete das Schiff ein Stück. Er bekam beim Abschied drei Hurra für die weltgehende Unternehmung. Unter den Klängen der Nacht am Rhein tauchte die Kuesha in der Dunkelheit unter.

Nach um zwei Uhr kamen in einem Ruderboot ein deutscher Reserveoffizier und ein Reserveunteroffizier und melbten sich bei Müde zum Dienst. Sie waren kundenlang nachgerudert, weil sie im Hafen aus Neutralitätsgründen nicht an Bord kommen konnten. Müde hatte vor dem Auslaufen erklärt, er würde in einer abermaligen Begleitung durch ein holländisches Kriegsschiff einen unfreundlichen Akt sehen.

Müde trieb noch fast drei Wochen in See herum, mitunter bei schwerem Wetter. An einem Punkte wartete er auf einen deutschen Dampfer, mit dem er sich in Verbindung gesetzt hätte. Zweimal hatte er Bewegungen mit englischen Schiffen.

### Das Seemannsgrab der Kuesha.

Am 14. Dezember kam der schifflich erwartete deutsche Dampfer, die Choising, ein 1700 Tonnen großer Rükendampfer des Norddeutschen Lloyd. Eschlechts Wetter erlaubte ein Uebersteigen nicht. Am 16. Dezember leg die Befragung auf die Choising über. Der Kommandant wurde ein Seemannsgrab bereitet. Um 4 Uhr 38 Minuten verankerte sie im Indischen Ozean, begleitet von drei Hurra. Mit der Choising, die nur sieben Seemellen lief, war Müde am 7. Januar nicht vor der Perimstraße, wo die Tache brenzlich wurde, da die Straße sehr eng ist und mit englischen Kriegsschiffen zu rechnen war; das schiffwerferartige Licht des Leuchtturms beleuchtete die Choising immer in gewissen Zeitabständen.



Gesamtwirkung angewendet haben. Der Bericht vom 16. 4. sagt ausdrücklich:

Die Verwendung von Bomben mit erschütternd wirkender Gasentwicklung und von Infanterie-Explosivgeschossen seitens der Franzosen ist mit zu.

Die Jobermann, der sich ein unbefangenes Urteil bewahrt hat, merkt diese unbilligen Feststellungen der durch strenge Wahrhaftigkeit ausgezeichneten deutschen Heeresleitung schon gemühen, um die Verwendung von Stidgasen seitens unserer Gegner als bewiesen anzuerkennen.

Wer trotzdem noch an der Tatsache zweifelt, der entnehme den Nachweis für die planmäßige Vorbereitung dieser Kampftat durch die Franzosen der nachfolgenden Mitteilung des französischen Kriegsministeriums, geschrieben am 21. Februar (1) 1915. Sie lautet in deutscher Uebersetzung:

Kriegsministerium, 21. Februar 1915.

### Bemerkungen über Geschosse mit betäubenden Gasen.

Die sogenannten Geschosse mit betäubenden Gasen, die von unserer Heeresleitung hergestellt werden, enthalten eine Flüssigkeit, die nach der Explosion Dämpfe ausströmt, die Augen, Nase und Kehle reizen. Es gibt zwei Arten: Handgranaten und Patronen.

#### Handgranaten.

Die Granaten haben die Form eines Eies, ihr Durchmesser beträgt in der Mitte 6 Zentimeter, ihre Höhe 12 Zentimeter, ihr Gewicht 400 Gramm. Sie sind für kleine Entfernungen bestimmt, und haben eine Vorrichtung, um mit der Hand geworfen zu werden.

Sie sind mit einer Aufschrift versehen, auf der die Gebrauchsanweisung steht. Eingekündet werden sie mit einem kleinen an die Gebrauchsanweisung angelegten Reißstock, worauf sie fortgeworfen werden müssen.

Die Explosion erfolgt 7 Sekunden nach der Zündung. Ein kleiner Deckel aus Messing und ein angeschraubter Pfropfen sichern die Flüssigkeit nach außen. Ihr (der Handgranaten) Zweck ist, die Umgebung der Stelle, an der sie platzen, unbehaglich zu machen. Ihre Wirksamkeit wird durch starken Wind erheblich beschränkt.

#### Patronen.

Die Patronen haben eine zylindrische Form. Ihr Durchmesser beträgt 28 Millimeter, ihre Höhe 10 Zentimeter, ihr Gewicht 200 Gramm. Sie sind zur Verwendung auf eine größere Entfernung bestimmt, als mit Handgranaten erreicht werden kann. Innerhalb einem Abstandsintervall von 25 m gehen sie 250 Meter weit. Sie haben Zentralzündung und werden mit dem Brustfingergewehr abgefeuert.

Das Pulver entzündet eine kleine inwendige Blindmaße, durch welche die Patronen 5 Sekunden nach Verlassen des Laufes zur Entzündung gebracht wird.

Die Patronen haben den gleichen Zweck wie die Handgranaten, aber infolge der ganz geringen Flüssigkeitsmengen muß man sie in größerer Anzahl gleichzeitig abfeuern.

### Kaugummiartige Vorrichtung bei Angriff auf Schützengräben, in die man solche Geschosse mit Erstickungsgasen geworfen hat.

Die durch die Geschosse mit Erstickungsgasen verbreiteten Dämpfe sind nicht tödlich, wenigstens bei geringen Mengen, und ihre Wirkung ist nur augenblicklich, die Dauer der Wirkung hängt von den Luftverhältnissen ab.

Es empfiehlt sich daher, die Schützengräben, in die solche Handgranaten geworfen wurden, und die der Feind trotzdem nicht geräumt hat, anzustreifen, bevor die Dämpfe vollständig verschwunden sind. Die Sturmtruppen müssen ferner mit Schutzbekleidung versehen und außerdem darüber belehrt werden, daß die unangenehme Empfindung in Nase und Kehle ungefährlich ist und keine dauernde Störung zur Folge hat.

Hier haben wir den kühnen Beweis dafür, daß die Franzosen schon vor mindestens einem halben Jahr Geschosse mit Stidgasen in staatlischen Werksstätten hergestellt haben. Die Anzahl muß so groß gewesen sein, daß sich das französische Kriegsministerium schließlich veranlaßt sah, schriftliche Anweisungen über die Benutzung dieser Kampfmittel auszugeben. Welche Heuschrecke, wenn dieselben heute sich darüber „entwürten“, daß die Deutschen viel später auf dem vorgezeichneten Wege nachgefolgt sind! Sehr bezeichnend ist die Wendung in der amtlichen französischen Anweisung:

Die durch die Geschosse mit Erstickungsgasen verbreiteten Dämpfe sind nicht tödlich, wenigstens bei geringen Mengen.

Gerade diese Einschränkung enthält das unabweidliche Eingeständnis, daß die französischen Stidgase tödlich wirken, wenn sie in größerem Umfang angewendet werden.

Wir erinnern ferner daran, daß in amerikanischen Blättern — dem „Cincinnati Enquirer“ — und später sogar in der „Newport Times“ die Behauptung eines als maßgebende Persönlichkeit bezeichneten amerikanischen Chemikers veröffentlicht worden ist, wonach sich auf der „Austonia“ 250 000 Pfund Jintetrachlorid befunden haben, die zur Herstellung von Stidgasen dienen sollten. Die Sendung wäre nach der Angabe des amerikanischen Gewährsmannes für die französische Regierung bestimmt. Diese hat also nicht nur vor Monaten in Amerika große Bestellungen auf Chemikalien zur Herstellung von Stidgasen gemacht, sondern sie hat auch die Verantwortung für den Tod der Luftschiffpassagiere mit

zu tragen, von denen viele durch die bei der Torpedierung freigesetzten Dämpfe des Jintetrachlorid umgekommen sein sollen.

„Das der Mitteilung des „Cincinnati Enquirer“ (Stummer vom 10. Mai) führen wir in wörtlicher Uebersetzung folgendes an:

„In der Hinsburger Gegend hergestelltes Material spielte bei der Herstellung der „Austonia“ eine Rolle. Es war keine Verschönerung hier zu diesem Zweck, wie angelehrt wurde, aber die Verschönerung gewissen tödlichen Kriegsmaterials aus der Hinsburger Gegend für die französische Armee machte das Aufhängen des Schiffes fast zu einem vorherbestimmten Ereignis, wie ich bereits vier Tage vor diesem voraussagte.“

„Jintetrachlorid ist eine flüchtige Substanz, die einen sehr heftigen und betäubenden Geruch hat. Die Ladung, die der Schiffsräum der „Austonia“ enthielt, war dazu bestimmt, betäubende Bomben aus ihr herzustellen, die von den französischen Streitkräften in die Reihen der deutschen Soldaten geworfen werden sollten.“

Die Ladung war in Hinsburger hergestelltes Kugenscheinlich wußten die deutschen Behörden, was der Schiffsräum der „Austonia“ enthielt, und es war in ihrem eigenen Interesse, zu verhindern, daß diese Ladung ihren Bestimmungsort erreichte.

Für einen der diese näheren Umstände kannte, war es ein Deutscher, vorausgesetzt, was sich ereignen würde. So geschah es, daß ich letzten Montag zu der Uebersetzung gelangte, der große Dampfer würde Donnerstag oder Freitag den deutschen Unterseebooten begegnen und torpediert werden.“

Bezeichnend für das, was sich wirklich ereignete, als der verurteilte Dampfer getroffen wurde, ist eine Stelle aus dem „Cincinnati Enquirer“, die sich auf das Unglück bezieht:

„Dämpfe von Explosivstoffen durchdrangen jede Abteilung in die Stidgas gegangenen Dampfer. Viele von den Passagieren fielen auf Tod bewußtlos nieder. Andere wandten nach den Rettungsbooten.“

„Die erwähnten Dämpfe kamen nicht von dem Torpedo, sondern kamen von den Fässern voll Jintetrachlorid, die durch das explodierende Torpedo in Stücke gerissen wurden. Diese Dämpfe ruhen, schwarz eingatmet, beim Menschen, die nicht an sie gewöhnt sind, einen heftigen Husten hervor, werden sie um und machen sie bewußtlos. Der Husten dauert gewöhnlich nur kurze Zeit, falls die betr. Person den Dämpfen enttrinnen kann. In diesem Falle war ein Entrinnen von den Dämpfen natürlich sehr schwer.“

Man erinnere sich doch auch der strapellosen Freude, mit der die feindliche und die amerikanische Presse schon im vergangenen Herbst georgarische französische Erfindungen ankündigte, die es möglich machen sollten, die Vernichtungskraft der Artilleriegeschosse durch giftige Gaswirkung zu steigern. Und man halte sich jenes herliche Inserat der „Cleveland Automatic Machine Co.“ vor Augen, worin es über eine neue Granate in deutscher Uebersetzung wörtlich heißt:

„Das Material ist von ganz besonderer Art, von hoher Festbarkeit und Festigkeit und hat die Eigenschaft, bei der Explosion der Granate in kleine Stücke zu zerpringen. Die Einstellung der Zündung dieser Granate ist ähnlich der des Schrapnells, aber sie unterscheidet sich dadurch, daß zwei explosive Säuren zur Verwendung gelangen, um die Ladung im Hohlraum des Geschosses zur Explosion zu bringen. Die Vereinigung dieser zwei Säuren ruft eine schreckliche Explosion hervor, die eine größere Wirkung hat, als irgend eine bisher gebrauchte Auslösung. Sprengkräfte, die bei der Explosion mit diesen Säuren in Berührung gekommen sind, und Wunden, welche durch sie hervorgerufen werden, bedeuten einen Tod mit schrecklichem Todeskampf innerhalb vier Stunden, falls nicht unmittelbar Hilfe zur Stelle ist. Nach den Erfahrungen, die wir mit den in den Schützengräben herrschenden Bedingungen gemacht haben, ist es unmöglich, ärztliche Hilfe jemanden in dieser Zeit zu Teil werden zu lassen und den tödlichen Ausgang zu vermeiden. Es ist unerlässlich, sofort die Wunde auszubrennen, falls sie im Körper oder im Kopf ist, oder zur Amputation zu greifen, wenn es sich um die Weine handelt, weil es kaum ein Gegenmittel gibt, das der Vergiftung entgegenwirkt. Hieraus läßt sich ersehen, daß diese Granate leistungsfähiger ist, als das gewöhnliche Schrapnell, da die Wunden, die durch Schrapnell herbeigeführt werden, durch Sprengkräfte verursacht werden, nicht so gefährlich sind, so lange sie keine giftigen Beimischungen haben, die eine unzerlegliche ärztliche Hilfe notwendig machen.“

Das ist ein würdiger Gegenpart für die Entrüstung der Welt.

Nach alledem muß jeder Ehrliche es für selbstverständlich erklären, daß auch das deutsche Meer sich nicht länger der Anwendung dieses neuen Kampfmittels entziehen, nicht länger seine Angehörigen mit ungleichen Waffen gegen die rücksichtslosere Gegner kämpfen lassen dürfte.

Ganz neu ist übrigens die Verwendung von Stidgasen im Kriege nicht.

Echon die Buren haben sich bitter über die scheußlichen Gase der englischen Hydritgranaten beschwert, und sie als völlerrechtlich wüßig bezeichnet. Das waren sie ja nun wohl freilich nicht. Verleitet doch die Haager Erklärung von 1899 nur die Verwendung von Geschossen, deren einziger Zweck es ist, erschütternde und giftige Gase zu verbreiten. Da die Hydritgranaten außerdem auch eine Sprengwirkung ausüben, muß man sie mithin als erlaubtes Kriegsmittel ansehen. Aber die Wirksamkeit ihrer Gase wird durch die sicher festgestellte Tatsache bewiesen, daß Gase, die von den

durch Hydritgranaten getöteten Menschen trafen, daran starben. Die Engländer können sich also um so weniger über unsere Anwendung von betäubenden Gasen beklagen, als sie die Haager Erklärung über die Verwendung solcher Gase erst unterschrieben haben, nachdem sie selber hinsichtlich des Vorteils aus der Anwendung dieses Kriegsmittels gezogen hatten.

In der Hinsburger der Haager Friedenskonferenz vom 21. Juli 1899 wurde jene Erklärung gegen die Stimmen von England und den Vereinigten Staaten angenommen. Wenn unsere Feinde jetzt versuchen, auch in Amerika Stimmen gegen uns wegen der Verwendung von betäubenden Gasen zu machen, so ist nicht nur auf die amerikanischen Vorkämpfer gütiger, zur Erzeugung solcher Gase bestimmter Chemikalien an unsere Gegner hinzuweisen, sondern vor allem auch auf den entscheidenden Widerspruch der amerikanischen Delegierten von 1899 gegen das Verbot dieses Kampfmittels. In der Marineunterkommission, wo die Erklärung über die Stidgase verfaßt wurde, wandte sich der bekannte amerikanische Kapitän zur See Mahan gegen sie. Geschosse mit Stidgasen, könnten, so sagte er, menschlicher wirken als andere, die den Körper mit Metallstücken zerfetzen. Eine nutzlose Grausamkeit liege bei jenen nicht vor, und man könne nicht wohl von einem verbotenen Kriegsmittel reden. Von demselben Standpunkte ging dann auch die folgende Erklärung aus, die in der Hauptkommission der Vollmündigsten der Vereinigten Staaten zu Protokoll gab, um sein ablehnendes Votum zu begründen:

„1. Den Einwand, daß eine Kriegsmaschine barbarisch sei, hat man immer gegen die neuen Waffen erhoben, die nicht desto weniger schließlich angenommen worden sind.“

„Im Mittelalter ist es die Feuerwaffe gewesen, denen man den Vorwurf der Grausamkeit gemacht hat, später sind die Granaten und vor kurzem die Torpedos an die Reihe gekommen.“

Es scheint mir nicht bewiesen zu sein, daß Geschosse mit erschütternden Gasen unmensliche oder unnützig grausame Kriegsmaschinen sind, und kein entscheidendes Ergebnis herbeiführen werden.

2. Ich bin der Vertreter eines Volkes, das von dem lebhaften Wunsche befeuert ist, den Krieg menschlicher zu gestalten, das sich aber gezwungen sehen kann, Krieg zu führen. Deshalb handelt es sich darum, sich nicht durch heftig gefaßte Beschlässe der Mittel zu herausen, deren man sich später mit Erfolg wird bedienen können.“

Man ersieht hieraus, daß die Meinung über die Haager Erklärung von Anfang an geteilt war, und wird bei ruhiger Ueberlegung dem Standpunkt der Amerikaner eine gewisse Berechtigung nicht abspornen dürfen. Kapitän Mahan ging von der Feststellung aus, daß ja in engen Schiffsräumen die Gase aller Explosivgeschosse eine erschütternde Wirkung ausüben. In der Tat ist das Kohlenoxyd, das sich bei der Explosion, der früher allgemein üblichen Pulverladung bildete, ein außerordentlich giftiges Gas, das in geschlossenen Räumen betäubend, ja tödlich wirkt. Es handelt sich also um die Frage, ob man diese Erstickung des See wie die Stellungskrieges auch in den Feldkrieg verpflanzen darf. Das Gefühl wird sich dagegen sträuben, wenn eine Massenmordung beabsichtigt ist, der niemand entrinnen kann. Und das ist ja auch der Grundgedanke der Haager Abmachungen: unnütze Grausamkeit und unnötiges Töten zu verhindern, wenn ein milderes Kupfergeschloß des Feindes genügt und möglich ist.

Von diesem Standpunkte aus ist das Entwideln von Rauchwolken, die sich bei schwachem Winde ganz langsam auf den Feind hin bewegen, ein nicht nur völlerrechtlich erlaubtes, sondern außerordentlich mildes Kriegsmittel. Gibt es dem Gegner doch die Möglichkeit, sich der Rauchwirkung zu entziehen.

Wer die Zumutung, daß der Feind diesen Rauch einzatmen sollte, vom militärischen Standpunkte aus ansichtig findet, dem sei entgegengehalten, daß es zu allen Zeiten als ein erlaubttes Kriegsmittel gegolten hat, den Feind durch künstlich verursachte Ueberwärmung seiner Stellungen zu der Räumung zu zwingen. Was für ein grundsätzlicher Unterschied zwischen dieser Kriegsmäßigen Anwendung des flüchtigen Elements und der gasförmigen bestehen soll, ist wirklich nicht recht einzusehen. Wer sich nicht enttötet, ja nicht einmal verwundet hat, als unsere Gegner in Flandern die Gewalt des Wassers gegen uns zu Hilfe riefen, der hat auch keinen Grund, empört zu sein, wenn wir uns nicht fast dessen die Luft zum Bundesgenossen machen, und sie benutzen, um unseren Feinden betäubende Gase entgegenzutragen.

Man wende nicht ein, daß dies dasselbe sei wie die Anwendung von Geschossen mit ausschließlicher Betäubungswirkung, die der Haager Konvention unterworfen sind. Was die Konvention verbot, war die unentrichtbare Waffeneinwirkung von Menschenleben, die zu Stande kommen würde, wenn man Geschosse mit giftiger Gaswirkung in Menge über den wehrlosen Feind her niederhageln ließe, der sie nicht kommen läßt und ihnen deshalb auch rettungslos preisgegeben wäre. Die lose Ausübung eines Zwanges zum Verlassen der Kampfstellung, wie sie unseren Gasentwürfen eigen ist, läßt sich damit gar nicht vergleichen.

Die wandelbaren Formen der Kriegsführung machen immer neue Kriegsmittel notwendig. Aus der Gestaltung des Schützengrabenkrieges mußte die Kriegstechnik ihre Folgerungen ziehen. Der einmal eine lebendige Schilderung der Hölle geleistet hat, die ein von Artilleriegeschossen, Handgranaten, unterirdischen Minen und Fliegerbomben bearbeitetes Schützengrabensystem darstellen kann: der wird eine langsam sich nähernde Rauchwolke sicherlich nicht für unmenslicher halten als die anderen Kriegsmittel. Es ist nur,

Müde sah zwei englische Kriegsschiffe. Nach einigen Stunden konnte er sich als „durch“ betrachten. In der nächsten Nacht war er in Odeida. Das einzige Buch, aus dem er sich unterrichten konnte, war Meyers Weltreisebuch. Darin stand, daß die Rediseebahn jetzt bis Odeida gehe. Er glaubte, von Odeida gleich nach Deutschland fahren zu können. Er sah Lichter, die er für die Landungsbrücke hielt, aber die Sache kam ihm doch verdächtig vor; hatte er doch von Kämpfen zwischen Engländern und Türken gelesen, ohne zu wissen, wie sie geglaubt hätten und in weissen Händen Odeida war. Mit vier Booten fuhr er, die Hölische zurück, gegen Land, sah aber, als es hell wurde, daß die vermeintliche Landungsbrücke ein französischer Panzerkreuzer war. Müde fuhr ans Land, bootete trotz der Brandung aus und hörte von einem arabischen Fischer, daß Odeida von Franzosen besetzt sei, ein Republikanisches, das durch mangelhafte Sprachkenntnisse verhandelt war.

Ein Kraber kniff vor Müde, der waffenlos und lebenswändig näher kam, aus, eben so ein zweiter. Am Ufer sammelten sich 80 bis 90 bewaffnete Kraber an. Als Müde eben klar zum Gesicht machen wollte, kamen aus der Schützengrabenlinie etwa 12 unbewaffnete Kraber, denen Müde ohne Waffe entgegenging. Sie schrien und gestikulierten, und Müde wollte ihnen begreiflich machen, daß sie Deutsche wären. Sie verstanden nicht und machten verrückte Zeichen. Das Freundschaftszeichen, das Zusammenreiben zweier Finger, hielt er für das Feindschaftszeichen. Wir wiesen drohend auf den französischen Panzerkreuzer hin und riefen Dumbum, was aber auch nicht verstanden wurde. Die deutsche Kriegsflagge kannten sie ebensowenig wie die deutsche Handelsflagge. Bei einem Goldstück mit dem Bild des deutschen Kaisers riefen sie: „Nemant!“ Müde drückte nun unisono „Nemant!“ und die Kraber verstanden. Es herrschte große Begeisterung. Alles Krümte herbei. Inmitten 600 Menschen und des anfangs zur Bekämpfung entgegengegangenen Militärs hielten die Engländer den Einzug in Odeida. Müde ging zu Fuß nach Canah, der Hauptstadt des Jemen. Wichtiges Prozeder der Truppe waren infolge des Klimas zeitweilig Fieberkrant und marisunfähig. Ende Februar konnte er auf dem Landweg nicht weiter.

Er ging nach Odeida zurück und nahm zwei Jambuds, kleine Segelschiffe von 12 Meter Länge und 4 Meter Breite, doch in der Nacht vom 14. auf den 15. März durch die englische Blockade, abfischlich einem Sonnabend, weil er wußte, daß die Engländer ungern ihre Sonnabende- und

Sonnabende nissen. Einen Jambud verlor er auf der Reise, welchen ein Risse auf ein Riff setzte. In diesem bestand sich der Krat mit den Kranken, darunter Topbus- und Auberfranken, die sich selbst nicht retten konnten. Die Vergung war sehr schwierig, da der andere Jambud auf nicht weniger als 100 Meter näher kommen konnte und nur zwei Eindämme zur Verfügung standen. Nicht gab es nicht. Müde ließ ein offenes Holzfeuer im Boote machen, um die Richtung zu zeigen. Nach und nach kamen alle Menschen an Bord des Jambuds. Das kleine Boot war mit 70 Personen besetzt. Um es zu erleichtern, wußten Proviant und Wasser über Bord geworfen werden. Aus dem gefüllten Jambud wurden noch zwei Maschinengewehre und ein Teil der Munition gehoben, der Proviant, Wasser und die Medizinische waren aber verloren. Einer der Topbuskranken hard denn auch.

Am 24. März erfuhr Müde, daß Dschidda, wovon er wollte, von drei englischen Schiffen blockiert sei. Daher ging er zu Land mit einer aus 110 Kamelen bestehenden Karawane weiter. Das Land ist ungesund, daher marschierte er immer mit schubereitem Gewehr, 14 bis 16 Stunden täglich. Ein großer Teil der arabischen Bevölkerung ist von den Engländern befreit und ihnen freundlich. Von einer solchen Truppe wurde er am ersten April plötzlich angefallen. Von allen Seiten wurde so hart geschossen, daß man die Stimme kaum hörte. Zu sehen war nichts, da das Land aus lauter kleinen Sandwellen besteht. Nur das Wüsten von Schälten war zu sehen und sagte, daß die Karawane von allen Seiten umhüllt war. Trotzdem hatte die Schär keine Menschenverluste. Die ganzen umliegenden Sandhaufen waren von Beduinen besetzt. Als mit dem Bajonett und Hurra gestürzt wurde, rissen die Beduinen aus.

In der Kampfpause marschierte Müde gegen das Meer, um den Müden frei zu bekommen. Das war unmöglich, da er 80 moderne englische Gewehre vor sich hatte und nur 16 deutsche und 13 türkische Gewehre zählte. Die Maschinengewehre konnten auf dem Marsch ohne Paletten mit Rädern nicht verwendet werden. Das Kräfteverhältnis stand 1:10. Langsam mit den Kamelen marschierte die Truppe, sah ohne schießen zu können, durch ein Gelände, wo von allen Seiten aus Sandhageln auf sie geschossen wurde. Ein Offizier wurde tödlich verwundet, viele Kamelie wurden erschossen.

### „Deutsche neben ihre Waffen nicht ab.“

Die Kraber der Begleitung künftigen Unterhandlungen an und in der Gefechtspause verhandelte sich die Schär mit

Kamellättern, Proviantfässern, sandgefüllten Petroleumbehältern usw. Die Ueber wurden mit dickeren Felletern geherben. Da schickte die Gegenseite einen Parlamentär: sie wollten uns frei ziehen lassen gegen Auslieferung aller Waffen, der Kamelie und Zahlung von 22 000 Pfund. Als Müde erklärte, Geld habe er keines und Deutsche geben Waffen nicht ab, begann die Schierelei aufs neue und dauerte den ganzen Tag bis zur Dunkelheit. Die Deckung verübte Verhüte. Wo die Deckung ungenügend war, lagen Kamelie. Bel Dunkelheit wurde wieder ausgedockert und das erste Stück Hartbrot gegessen. In der Nähe stand der vermundete Offizier. Mit Kellern und Seitengewehren wurde ihm ein Grab bereitet. Das Gefecht dauerte bis zum 8. April nachmittags. Jede Nacht schickte Müde Boten nach Dschidda, das nur zehn Reithunden entfernt war, und bat um Entlassung durch die Garnison. Die Gewehre glühten durch die Hitze, wenn man sie anfaßte. Die Sättel fingen an zu schwellen. Zu essen gab es außer Hartbrot nichts. Wasser wurde nur nachts für jeden Mann zwei kleine Gläser veranschlagt. In den drei Tagen gab es nicht einen Toten, zwei Schwer- und einen Leichtverwundeten. Die Munition ging aus. Es wurde gelpart.

Am dritten Tage ließen die Kraber sagen, sie verzichteten auf alles und wollten nur die 22 000 Pfund. Müde, im Glauben, die Garnison von Dschidda sei im Anzuge, ließ dem Scheich sagen, er wolle selbst mit ihm verhandeln. Als er sagte, sie sollten sich das Geld in Dschidda holen, drohten sie ihm mit einem großen Kampf. Das Gefecht hörte aus, der Feind war abgezogen. Das Wasser aber war zu Ende. Die arabischen Warden bekamen schon lange kein Wasser; sie tranken das Wasser aus den Bächen der toten Kamelie.

Kurz nach dem Weggange des Feindes erließen eine kleine Truppe des Emir von Neffa, die die Truppe nach Dschidda begleitete. Ein englischer Scheinwerfer suchte eben den Strand ab. In Dschidda blieb Müde einige Tage, dann ging er wieder in Jambuds durch eine englische Blockade, und am 27. April kam die Truppe in El Weg an. Von dort mit Karawane in Dschidda durch die Blockade und die Bahntation El Uah, und damit war Müde und die Seinen der Blockade wieder gegeben.

Nach Beendigung seines Vortrages war Kapitänleutnant v. Müde Gegenstand begeisterter Ovationen seitens des Publikums, das in atemloser Spannung bis zum Schluß zugehört hatte.



unter günstigen Umständen ein noch stärker wirkendes Mittel, um den Feind aus seiner Stellung zu vertreiben — und das allein ist auch der Grund, weshalb unsere Gegner sich ein Bedrücktes erheben. Die deutsche Wissenschaft und Technik haben eben wieder einmal alle Mittel ergriffen, um dem Feinde entgegenzutreten. Wenn die englische Mut darüber sich sogar in Schwärmungen gegen den deutschen Kaiser ausstößt, so ist und dieses Zeichen von Verfall der Zivilisierten und des Geschmacks bei den Engländern nichts Neues mehr. Und wenn sich die Russen an dem Verleumdungsstreben beteiligen, indem sie über die Anwendung von beizubehaltenden Gasen klagen, bevor es auf dem östlichen Kriegsschauplatz überhaupt zur Benutzung der neuen Waffen gekommen ist, so können wir daran nur die richtige Voraussetzung neuer Niederlagen sehen, für die man schon jetzt nach einer jäherscheinigen Entscheidung sucht.

Wie anders würden die Ohren lauten, wenn es den Franzosen oder Engländern gelänge wäre, stark wirkender Raucherwälder zu zerschlagen! Der genug Phantasie besitzt, um sich das vorstellen zu können, der wird auch wissen, was er von den neugeborenen Angriffen auf die deutsche Kriegführung zu denken hat.

### Sorgevolle Stunden in Sachsen 1912—1914.

Im Neuen Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde hat Hofrat Professor Dr. Reichmüller einen interessanten Aufsatz über die vorgeschichtlichen Funde in Sachsen in den letzten drei Jahren veröffentlicht. Der bekannte Gelehrte teilt hierüber folgendes mit:

Die überaus zahlreichen Wohnplätze, mit denen der fruchtbarste Nordwestschlesens schon in der frühesten Zeit der Besiedlung, in der jüngeren Steinzeit, bebaut war, sind infolge der zunehmenden Tiefkultur in den letztvergangenen Jahren durch die Fortschrittlichkeit von H. R. Hummich's, Müggeln und O. Wehner-Weipzig um weitere in der Gegend von Müggeln bei Müggeln, von Kommaßsch bei Müggeln, Müggeln und Müggeln und von Weihen bei Weila, Nauna und Weida vermehrt worden. Ein in Weiden bei Weipzig unterworfener feinschichtiger Grabhügel lieferte eine durchlöcherige Tüte aus Amphibolit und Reste von Tongefäßen mit Schnurverzerrungen, Gefäße derselben keramischen Gruppe kamen in Gumborf, Dresden-Striesan und an der Krümlerleiste in Waizen zutage. Unter den häufigsten Einzelstücken von Steinergüssen aus allen Landesteilen ist wegen der Seltenheit derartige Funde im Erzgebirge bei Seiffen zu erwähnen, ferner ein durchlöcherter Becher in Spitzbergen, angeblich aus Jadeit, von Tremnitz bei Elsterberg i. S. und eine moherhaltene, 33 Zentimeter lange Schüssel mit Schäftloch aus Amphibolit bei Weiden an der Weide, das größte bisher in Sachsen gefundene Steinwerkzeug.

Aus dem älteren Abschnitt der Bronzezeit stammen Gefährte des Kupferzeit Typus von Müggeln bei Weihen, aus dem mittleren und jüngeren eine größere Anzahl in Weiden bei Weipzig, die Dr. A. Hennig-Weipzig untersucht, und einzelne Wohnstätten in der Gegend von Kommaßsch, im Untergrund eines Neubaus der Vorkriegsstadt in Weiden, in Weiden bei Weipzig, in Dresden-Weiden und bei Müggeln in der Gegend. Die Aufdeckung einer bronzezeitlichen Hütenanlage innerhalb der Umwallung des Müggeln bei Weiden hat Veranlassung zu einer ausgedehnten Untersuchung dieses Hütenfeldes gegeben. Mit dem vom Königl. sächsischen Ministerium des Innern hierzu beauftragten reichem Mittel konnte bis jetzt ein Flächenraum von ca. 1550 Quadratmeter abgedeckt werden, wodurch mehr als 200 einzelne Pfostenlöcher, Gruben und Abfallgruben freigelegt wurden. Die Wohnstätten liegen längs der Innenwand der Umwallung im nordwestlichen Teile des Müggeln. Was den Fundbestand, unter denen vor allem Gefährte in großer Menge vorliegen, Metallfunde, Messer, Ringe, Ohrring und Knöpfe aus Bronze und Bronzebleche von Geräten aus Eisen dagegen selten sind, geht hervor, daß der Müggeln in zwei vorgeschichtlichen Perioden, in der jüngeren Bronze- und in der Hallstattzeit (ältesten Eisenzeit) als Wohnplatz gebildet hat. Die Trennung der einzelnen Wohnanlagen wird durch den Umstand, daß die Hüten der jüngeren Periode auf denen der älteren angelegt sind, ungemein ersicht.

Gräberfelder der Bronzezeit mit Gefäßen des Kupferzeit Typus wurden durch Dr. A. Hennig-Weipzig in Gully bei Kommaßsch, durch Prof. Dr. Reichmüller in Müggeln bei Kommaßsch, Weida bei Weihen, Weiden bei Weipzig, Dresden-Weiden, Dresden-Seidenitz, Neuenhütten bei Dresden und Pauschwitz bei Weipzig untersucht.

Unter den Metallfunden ist der wichtigste ein Depotfund der jüngeren Bronzezeit, der beim Grundgraben für einen Keller an der Dresdner Straße in Weidenhölzchen bereits vor länger als einem Jahrzehnt gemacht, aber erst jetzt bekannt geworden und in den Besitz der Königl. Prähistorischen Sammlung in Dresden gelangt ist. Der Fund besteht aus drei bronzernen und sechs goldenen Spiralarmspannen, die in einem Tongefäß beisammen lagen. Die aus dünnem platten Doppelblech hergestellten, beiderseits durch Endlöcher geschlossenen Goldspannen haben einen Gehalt an Gold von 86—88 Prozent, an Silber von 11—14 Prozent und einen Goldwert von 125 Mark. Dieser Fund ist der größte bisher aus Sachsen bekannt gewordene Goldfund. Eine Goldspirale aus glattem Doppelblech mit Endlöchern im Werte von circa 5,50 Mark wurde in einer Sandgrube bei Müggeln nördlich von Oshag gefunden und der dortigen sächsischen Sammlung überwiesen. Ein größeres Bronzeblech brachte der Pfug in der Flur Müggeln bei Müggeln zutage. Der Fund, der in einem Tongefäß eingepackt war, besteht aus sechs kleinen, runden Ringen im Gewicht von 431—560 Gramm, zwei offenen runden Kränzchen, Bruchstücken zweier Halsringe mit abgeflachten eingewölbten Enden, einer langen Spiralarmspanne, einem zerbrochenen Gürtel aus mindestens acht, noch durch die Ausfüllung der Hüftlöcher miteinander verbundenen, geschlossenen Kränzchen, zwei größeren, mit getriebenen Buckeln versehenen runden, papierdünnen Bronzeblechen, einer größeren Anzahl von Röhren aus quergebogenem Bronzeblech und aus spiralförmig gebogenem Bronzeblech und etwa zwanzig größeren, meist vierseitig geschnittenen Bernsteinperlen. Der Fund gehört zu den ältesten sächsischen Bronzeblech aus dem Anfang des zweiten Jahrtausend vor Chr. Geburt.

Aus der Hallstattzeit stammen Gräberfelder mit Gefäßen des Willendorfer Typus von Weiden bei Weipzig, Müggeln bei Kommaßsch und Weila bei Weihen, aus der La Tène-Zeit Gräber von Weiden bei Weipzig und Brandgräber von Schänitz bei Kommaßsch und Weiden bei Weipzig, aus der römischen Zeit Wohnstätten bei Müggeln bei Kommaßsch. Der unteren, vorrömischen Kulturzeit der bekannten Heidenhöhlen von Müggeln bei Dresden wurden mehrere kleine Tiermaden in Ton, Schmelz, Sand, Fisch, entnommen, die wahrscheinlich der Hallstattzeit angehören.

Unter Leitung von Prof. A. Jägerabend-Gülich wurde der mächtige Wall von Ostro bei Kloster St. Marienborn bis auf die Sohle durchschnitten, um Aufschlüsse über den Aufbau dieser Anlage zu erlangen, zum gleichen Zweck vom Zweigverein Waizen der Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz der Wall auf dem Proschenberg bei Waizen durchzogen. Letztere Wall untersuchte auch Gräberfelder der Bronze- und der Hallstattzeit bei Burg an der Spree, bei Müggeln an der Krümlerleiste in Waizen und ließ weitere Gräber auf dem Weidenhölzchen der spätrömischen Kulturzeit in Waizen aufdecken, die eine reiche Ausstattung an Waffen, Schmuckstücken u. a. ergaben.

### Veredelung der Bienenzucht.

Bei den Bestrebungen um die Veredelung der Bienenzucht sind die Bemühungen um die Veredelung der Bienenzucht und dem Imkerzeugnis auch der Biene selbst unsere Aufmerksamkeit zugewendet worden. Wir haben hierzu alle Veranlassung, da ein großer Teil unserer Völker leistungsfähig und auf diese Weise am Rückgang der Bienenzucht mitschuldig geworden ist. Trotzdem ist nach dieser Richtung hin bisher wenig geschehen. Nur selten sind in der Fachpresse Erörterungen zu finden, die sich mit der Frage der Schaffung einer durchweg leistungsfähigen Rasse beschäftigen. Höchstens begegnen wir ab und zu Besprechungen und Empfehlungen ausländischer Bienenzüchter, das ist alles. Die auf allen übrigen Gebieten der Tierzucht mühte das Streben nach Veredelung der Rasse auch in der Bienenzucht eine Hauptaufgabe sein. Wir müssen die Ungleichheit in der Leistungsfähigkeit zu beseitigen suchen. Es genügt nicht, das etwa die Hälfte der Völker eines Standes gute Resultate zeitigt. Es muß dahin kommen, daß schlechte Leistungen zu den Ausnahmen gehören.

Wo die Leistungsfähigkeit eines Volkes nicht durch zu hohes Alter der Königin oder andere äußere Ursachen verschuldet ist, können wir uns die Beeinträchtigung nur als ein Zeichen eingetretener Degeneration erklären. Das dies der schlimmere und leider auch der häufigere Fall ist, dem wir auf jede Weise entgegenzutreten haben, liegt auf der Hand. Wie alle Übel, ist das der Degeneration der Biene leichter zu verhüten, als zu heilen. Rassen wir die Ursachen der Entartung hinweg, so wird sie nicht nur nicht fortkommen, sondern nach und nach geringer werden.

Es ist leider Tatsache, daß die heutigen Trachtverhältnisse die gedankenlose Mehrzahl der Bienenzüchter verleitet, fortlaufend greifenhafte Völker zur Weiterzucht zu benutzen und auf diese Weise ihre Völker zu degenerieren. Das ist ein Fehler, vor dem man sich auf jedem anderen Gebiete der Tierzucht sorgsam hütet. Mit größter Beiläufigkeit werden dort alternde Tiere überhaupt von jeder Weiterzucht ausgeschlossen. Es gibt viele Imker, die, trotzdem sie sich für intelligent halten, sich um das Alter der Königin gar nicht kümmern. Sie setzen bei den Völkern so viel Verstand voraus, daß sie die alte Königin von selbst zur rechten Zeit beseitigen und eine junge Mutter nachgeben werden. Das diese Annahme irrtümlich ist, hat man längst erfahren.

Die Natur sorgt im allgemeinen nur durch das Schwärmen für den Ersatz der alternden Mutter. Da aber die Biene der Zeit, beeinflusst von den heutigen Trachtverhältnissen, nicht mehr in dem Maße wie zu Zeiten unserer Väter zum Schwärmen geneigt ist, ja, da wir Bienenzüchter durch die Änderung der Trachtverhältnisse oft genötigt sind, das Schwärmen zu verhindern, ist es klar, daß ohne unser Eingreifen die Königinerneuerung nicht in der von uns erwünschten Weise erfolgen kann. Darum muß es jeder Bienenzüchter eine seiner Hauptaufgaben sein lassen, für junge Mütter zu sorgen. Wer diese Sorge nicht auf sich nimmt, verschuldet nicht nur die Ertragslosigkeit seines Standes selbst, sondern ist auch mitverantwortlich für die Degeneration der Biene seiner Gegend.

Es fragt sich nun, wie alt man eine Königin werden lassen kann. Die Ansichten hierüber sind sehr verschieden. Schlechte Exemplare sind jedenfalls so bald als möglich zu beseitigen. Gute Mütter müssen entfernt werden, ehe ihre Leistungsfähigkeit sich vermindert. In keinem Falle dürfen sie so lange im Volke gelassen werden, bis man an dessen Niedergang ihre Altersschwäche erkennt. Den richtigen Zeitpunkt wird man finden, wenn man die bisherige Leistung berücksichtigt. Das dieser Zeitpunkt bei großen Wohnungen, a. B. den Geringstlichen, früher eintritt, als bei Normalwohnungen, liegt auf der Hand. Zwei Jahre im ersten, drei Jahre im zweiten Falle sind meiner Meinung nach die äußersten Grenzen der vollen Leistungsfähigkeit. Bei älteren Königinnen werden wir nur noch ausnahmsweise auf bestrebende Resultate rechnen dürfen.

Mit der Königinerneuerung muß die Veredelung schlechter, degenerierter Volksstämme Hand in Hand gehen. Dies geschieht durch Beseitigung der untauglichen Mütter und Ersatz durch solche von guter Herkunft. Hierzu braucht man nicht teure Königinnen von auswärts oder wohl gar vom Auslande zu beziehen. Man verwendet dazu vielmehr das beste Material des eigenen Standes, indem man den schlechten Völkern selbstgezeugene gute Königinnen direkt gibt, oder ihnen Gelegenheit bietet, sich aus edler Brut eine Mutter zu erzeugen.

Es ist bekannt, daß die weibliche Biene nicht nur eine Mutter, sondern auch einen Vater hat, mit dessen Einflüsse wir zu rechnen haben. Es ist durchaus nicht gleichgültig, von welcher Drohne die junge Bienenzüchterin begattet wird. Ist es eine solche aus einem brüttrigen Volke, so wird auch die edelste junge Mutter nicht imstande sein, ein Volk zu erzeugen, das in Bezug auf Fruchtbarkeit und Erfolgsgewinn nicht in Bezug auf den Kontrakt aus der Höhe des Mutterstockes steht. Man lasse daher Drohnenbrut in schlechten Völkern überhaupt nicht aufkommen. Eine größere Anzahl Drohnen dulde man nur in den besten Völkern.

Man könnte einwenden, daß durch die Beschränkung auf das Suchtmaterial des eigenen Standes, statt eine Veredelung zu erzielen, die Degeneration erst recht gefördert werde. Diese Gefahr ist indessen nicht groß, da ja infolge des Wunders der Augen die Königin auf das Umherstreifen in der Ferne, die Drohne auf die nähere Umgebung ihres Standes angewiesen ist. In den meisten Fällen wird sich die Königin mit einer fremden Drohne paaren. Man lasse aber auch die Sorge für Blutverfälschung nicht ganz aus den Augen, sondern erwerbe von Zeit zu Zeit von einem mindestens zwei bis drei Meilen entfernten Stande einige gute Völker.

Die Veredelung eines Stammes wäre kinderleicht, wenn wir die Drohne bestimmen könnten, mit der sich eine Königin begatten soll. Das ist indessen nicht möglich. Die Befruchtung erfolgt, wie schon erwähnt, meist in großer Entfernung vom Stande mit Drohnen aus anderen Orten. Wird hierdurch, wie oben ausgeführt, die Gefahr der Inzucht vermieden, so wird dadurch aber auch die Veredelung eines bestimmten Volksstammes sehr erschwert. Wie oft mag es geschehen, daß das edle Blut des eigenen und das unedle Blut eines fremden Standes sich vereinigen und daß auf diese Weise die häufigen und beklagenswerten Abstufungen auch bei den besten Volksstämmen herbeigeführt werden.

Sam Vögel können mit nur dann kommen, wenn alle Bienenzüchter einer Gegend planmäßig in der Ausmerzung schlechter Volksstämme vorgehen. Wenigstens muß Drohnenbrut in schlechten Völkern allmählich vermindert werden.

Wenn die zahlreichen Bienenzüchtervereine das Gewissen ihrer Mitglieder nach dieser Richtung hin härten wollten, so würden sie sich ein großes Verdienst erwerben. *Winta.*

### Kriegsinvalide als Gemüse- und Obstzüchter.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Nießach ist schon darauf hingewiesen worden, daß es besonders schwer fallen dürfte, großstädtische Arbeiter, die als Kriegsteilnehmer invalid geworden sind, auf dem platten Lande anzusiedeln. Mit dem großstädtischen Leben auf das Innliche verworden, an die mancherlei Bildungsmöglichkeiten der Großstadt gewöhnt und hier umgeben von Freunden, Verwandten und Bekannten, werden sich diese Invaliden wohl nur ganz schwer entschließen, auf entfernte Dörfer zu ziehen, und wenn es zunächst doch geschähe, so wäre zu befürchten, daß diese Leute aus der Großstadt bald von Unzufriedenheit und Lebensüberdruß befallen würden. Das wäre aber weder für die Betroffenen selbst, noch für unser weiteres wirtschaftliches und soziales Leben wünschenswert.

Dagegen wäre eine andere Art der Unterbringung der Kriegsinvaliden und namentlich solcher aus den Großstädten sehr der Erwägung wert, nämlich die, ihnen in der Nähe der größeren Städte Land zu überweisen und sie zu Obst- und Gemüsezüchtern heranzubilden. Für Obst, Gemüse, Eier und ähnliche Erzeugnisse gehen jedes Jahr große Summen ins Ausland, den weitaus größten Teil davon in Deutschland selbst zu erzeugen, wäre durchaus möglich. Und gerade die Anlegung von Obstgärten und Gemüsegärten in der Nähe der Großstädte und Industriemittelpunkte mühte von großem Vorteil sein, weil namentlich die Gemüse stets unter einem weiten Transport leiden und viel von ihrem Wohlgeschmack und von ihrer Befruchtbarkeit verlieren. Die Felderzeugung würde sich auch lohnen, und vielleicht ließe sich selbst die Schweinezucht in kleinstem Umfang mit Erfolg betreiben.

Als eine selbstverständliche Voraussetzung mühte natürlich dabei gelten, daß den Kriegsinvaliden, die sich den erwünschten Berufen widmen wollen, nicht nur das fehlende Land übergeben wird, sondern daß ihnen alle die Einrichtungen beschafft werden, die zur Ausübung des erwählten Berufes notwendig sind. Ebenso wäre es eine Notwendigkeit, durch „besondere Unterhaltstaxen“ für Kenntnisse einer sorgfältigen Landbewirtschaftung u. u. zu sorgen. Das Land selbst und die notwendigen Vorrichtungen könnten den Invaliden unter gewissen einschränkenden Bestimmungen, deren Einhaltung erforderlich wäre, in Erbpacht gegeben werden. Sicher ließen sich an vielen Stellen in nicht allzu großer Entfernung von größeren Orten ganze Kolonien von solchen Gemüse- und Obstzüchtern anlegen. Dadurch wäre ein gewinnbringender Zusammenschluß möglich, der sich nicht nur auf die Vermehrung der angebauten Erzeugnisse zu beschränken brauchte, sondern der auch bei der Errichtung von Bewässerungsanlagen, bei der Beschaffung von Maschinen, Apparaten, Werkzeugen, Rohmaterialien, Samen etc. u. u. von großem Vorteil sein könnte. Durch Wanderlehrer oder durch andere Fachleute aus der Großstadt könnten die Züchter immer wieder mit Anregungen und Belehrungen unterhalten werden. Daß bei diesen Arbeiten schwer Verstämmelte keine Verwendung finden könnten, ist allerdings, von besonderen Ausnahmen abgesehen, sicher, für diese muß eben in anderer Weise gesorgt werden.

Daß die Schaffung von Obstkolonien und von Gemüsegärten in der Nähe der Großstädte mit Erfolg zu betreiben ist, dafür brauchen wir nur auf Eden bei Cranenburgh und auf das Gavelstädter Werder hinzuweisen. Auch die Bierlande bei Hamburg und andere Orte in Preußen bewiesen es. Die noch arbeitsfähigen Kriegsinvaliden und deren Familien würden auf diese Weise eine Arbeitsmöglichkeit erhalten, die mehr zu ihrer Wiedereingliederung beitragen könnte als jede andere Beschäftigung. Und wer sich die Mühe herausgeputzt Landkolonien und Gärten in der Nähe von Berlin, Weipzig und in der Nähe anderer Großstädte und Industriemittelpunkte einmal auch nur flüchtig angesehen hat, der wird kaum davon zweifeln, daß sich viele Kriegsinvaliden mit der Tätigkeit als Obst- und Gemüsezüchter einverstanden erklären würden. Zum mindesten sollten schon jetzt in sachverständigen Kreisen Beratungen darüber angestellt werden, ob solche Kolonien von Obst- und Gemüsezüchtern nicht von großem sozialen und wirtschaftlichen Wert sein könnten, auch von dem Gesichtspunkt aus, daß wir nach dem Kriege jedem Menschen eine Beschäftigung geben müssen, die ihm das Leben wieder lebenswert macht.

### Nießer Eisenbahn-Fahrplan

gültig vom 1. Mai 1915 ab.

#### Abfahrt von Nieße in der Richtung nach:

Tredden 5,10† 6,47† 7,20† 9,39† 10,33† 1,12† 3,30E 4,59† 7,43† 9,3† 12,54† (1,28 bis Prießnitz) (1. auch Nieße-Hübenau-Tredden)

Leipzig 4,50† 7,1† 8,53† 11,28† 1,1† 4,8† 4,56† 7,19† 8,3† 9,31† 11,29E

Chemnitz 4,52† 7,2† 11,46† 3,58E 4,4† 6,20† 10,11† Eiterwerda und Berlin 6,59† (12,4† bis Eiterwerda) 1,30† 2,21E (5,30† bis Eiterwerda) 8,12†

Köthen 7,8† 9,58† 1,15† 6,42†

Höderan 3,40 7,6† 8,7† 10,42† (nur bis Höderan) 3,10† 3,35 7,58 10,25

#### Abfahrt von Höderan in der Richtung nach:

Tredden 6,37† über Nieße 11,0† 3,57† 11,8†

Berlin 4,5† 7,16† 8,21† 3,2† 8,12†

Nieße 4,17 6,37† 8,26 11,6† 3,46† 4,15 8,32† 11,9

#### Ankunft in Nieße in der Richtung von:

Tredden 1,47 (5,22 von Prießnitz) 6,50† 8,52† 10,52† 11,28† 12,26† 4,55† 7,14† 8,1† 9,24† 11,28E

Leipzig 6,09† 7,29† 9,32† 10,32† 1,7† 3,29E 4,59† 7,43† 8,58† 12,44† 12,56†

Chemnitz 6,36† 8,5† 10,28† 3,4† 5,25† 7,47† 11,54†

Eiterwerda 6,34† 11,17† 3,1† 3,57E 6,19† 11,21†

Köthen 8,47† 11,10† 3,24† 7,51†

Höderan 4,24 6,44† 8,33 11,12† 3,52† 4,25 8,39† 11,13

#### Ankunft in Höderan in der Richtung von:

Tredden 3,30† 7,12† 8,17† 3,39† 8,7†

Berlin (6,50† von Jallenberg) 10,57† 3,29† 10,45†

Nieße 3,00 7,12† 8,12† 10,48† 3,16† 3,42 8,4† 10,34†

Die mit \* bezeichneten Züge sind Schnellzüge, die nicht Zugschlüssen zu lösen sind, h bedeutet Halbzug. Die mit † bezeichneten Züge führen IV. Wagenklasse.

E. Halbzug ohne Zugschlüssen.

Wer die Felder beschädigt, verjündigt sich am Vaterland!

Verwendet **„Kreuz-Pfennig“** Marken auf Karten, Briefen usw.



